

Norbert Elias: Globalisierung aus der Sicht der Prozeßtheorie/ Zivilisationstheorie

Zusammenfassung mehrerer Werke von Norbert Elias

Aus: Heimer, Franz-Albert (2006): Globalisierungstheorien. Einige Bausteine für einen interdisziplinären Theorievergleich. Freiburg.

Prozeßtheorie (Elias)

Norbert Elias (1897-1990) war ein deutsch-britischer Soziologe, der vor dem Faschismus ins Exil nach England floh. Er begründete einen eigenen soziologischen Ansatz, der Prozeßtheorie oder Figurationssoziologie genannt wird und den man als ein eigenständiges sozialwissenschaftliches bzw. humanwissenschaftliches Paradigma bezeichnen kann. Sein einflußreiches Hauptwerk, "Der Prozeß der Zivilisation" von 1939, bereits in England geschrieben, wurde v.a. kriegsbedingt in Deutschland mit großer Verspätung wahrgenommen und hat seit den 1970er Jahren den Status eines Klassikers. Eine weitere Ursache für die verspätete Wahrnehmung ist, daß er "quer" zu den lange Zeit die Sozialwissenschaften dominierenden, von ihm als einseitig kritisierten wissenschaftstheoretischen Orientierungen steht.

Die im Hauptwerk mit einer Fülle empirischen Materials entwickelte Zivilisationstheorie arbeitete er in der Folge nicht als Ganzes aus, sondern investierte einerseits viel Energie in die Klärung und Begründung ihrer grundlegenden Annahmen (z.B. in seinen wissenssoziologischen Arbeiten und in "Was ist Soziologie?") und wandte andererseits (teils überschneidend) seinen prozesstheoretischen Ansatz auf bestimmte Themen an wie z.B. den Sport, die Zeit, Mozarts Leben oder die spezifische Entwicklung Deutschlands.

Auffällige formale Merkmale bei Elias sind einerseits sein für die Soziologie ausgesprochen gut lesbarer Stil, andererseits etwas, was ich provisorisch als "spiralförmig-holographischen Stil" bezeichnen möchte. Er scheint bestrebt, auch bei neuen Textabschnitten jeweils ein Bild des "Ganzen" des Untersuchungsgegenstands abzubilden, möglicherweise auch didaktisch motiviert durch das Erleben der Verständnisschwierigkeiten, die sich aus bestimmten Denkgewohnheiten ergeben. Er wiederholt also viele Aussagen immer wieder, um dann in die jeweils neuen Aussagen zu münden. Diese spiralförmige Vorgehensweise verlangt bei der Auswertung im Rahmen dieser Arbeit einige Anstrengung zur "Linearisierung".¹

Desweiteren fällt bei seinen späteren Arbeiten wie "Die Gesellschaft der Individuen" oder "Engagement und Distanzierung" auf, daß die Auseinandersetzung mit der wissenschaftlichen Debatte relativ implizit verläuft. Elias stellt meist sein Modell dar und geht auf die anderen Positionen in der Debatte nur teilweise und oft recht pauschal zusammenfassend ein. Zum essayistischen Zuschnitt dieser Texte gehört auch, daß Elias selten Literaturhinweise gibt, die seine Quellen offenlegen. In dieser Textform spiegelt sich u.a. Elias Lebensweg, der erst spät akademische Anerkennung brachte, und eine komplizierte Editions- und Übersetzungsgeschichte bedingte, bei der teilweise Vortrags- und weitere Manuskripte oder auch Textfragmente Jahrzehnte nach ihrer Entstehung zusammengestellt wurden.

¹ Ich verwende im folgenden verschiedene Zitierkürzel: PdZ = Über den Prozeß der Zivilisation, EuD = Engagement und Distanzierung, GdI = Die Gesellschaft der Individuen, WiS = Was ist Soziologie?, SüD = Studien über die Deutschen; sie beziehen sich auf die im Literaturverzeichnis nachgewiesenen Ausgaben.

Fragestellung, Erkenntnisinteresse, Untersuchungsgegenstand

Elias' Hauptinteresse galt dem Erarbeiten und der wissenschaftstheoretischen Fundierung seines Ansatzes, dessen Hauptmerkmale die Erforschung langfristiger sozialer Entwicklungen (**Prozeßsoziologie**) und der Versuch zur Überwindung des unfruchtbaren Gegensatzes zwischen methodologischem Individualismus und methodologischem Holismus/ Kollektivismus (**Figurationssoziologie**) sind. Er hat sich ausdrücklich als Wegbereiter, als "Pionier" (PdZ, S. XIV) gesehen, der im Interesse der grundlegenden Argumentation (und wohl auch aus Kapazitätsgründen) auf eine zusammenhängende Ausarbeitung seiner Theorie verzichtet. In seinen letzten Lebensjahrzehnten in Amsterdam hat sich diese Hoffnung erfüllt, zahlreiche ForscherInnen setzen seine Arbeit fort (u.a. ergaben sich hieraus wichtige Impulse für die oben skizzierte Big History/ World History, vgl. Spier 1994).

Sein Verhältnis zu anderen Ansätzen wie Systemtheorie oder methodologischem Individualismus, marxistischen Positionen oder der klassischen philosophischen Erkenntnistheorie kann so beschrieben werden, daß Elias diese Ansätze als einseitig kritisiert, eine Synthese dieser Perspektiven anstrebt und dafür manche ihrer Annahmen verwirft, andere Denkfiguren daraus verwendet und vor allen Dingen einige neue Modelle entwickelt. Mit Korte (2004, S. 130) kann man sagen, daß Elias "ein höheres Syntheseniveau (erreicht), das frühere Erklärungen einerseits einschließt, sie andererseits aber ausweitet und gleichzeitig überholt".

Ausdrückliche Aussagen zum Gegenstandsbereich "globale Verflechtung" finden sich bereits in der Zivilisierungstheorie, dazu in seiner Arbeit über die Wir-Ich-Balance. Entsprechend seinem figurationssoziologischem Ansatz geht er auch hierbei gleichermaßen auf die Entwicklung der Staaten bzw. Gesellschaften wie auf die der Persönlichkeitsstrukturen ihrer Angehörigen ein.

Annahmen

Alles fließt

Die logisch grundlegende seiner Annahmen ist die über das Verhältnis von Bewegung und Unbeweglichem. Elias kritisiert insbesondere Talcott Parsons Vorstellung von sozialem Wandel als Ausnahme, als "Überbrückung" von instabilen Phasen zwischen "Zuständen", d.h. die Vorstellung, es gebe Stabilität von Gesellschaften. Parsons Vorstellung ist aus Elias' Sicht eine völlig unrealistische "Zustandsreduktion" (WiS, S. 122), da es völlige Stabilität grundsätzlich nicht gebe.² Man kann seine Position darauf zuspitzen, daß die Realität Bewegung ist, daß es grundsätzlich nur Veränderung gibt. Die Wirklichkeit ist ein

² In seinen wissenssoziologischen Annäherungen an dieses Phänomen nennt Elias (über diverse Werke verstreut) drei Faktoren dieser Tendenz zur Zustandsreduktion: zum einen den uralten Wunsch nach einer unbeweglichen "Ur-Sache" im als chaotisch und überfordernd empfundenen Strom der Ereignisse, verursacht durch das generelle Orientierungsbedürfnis und noch relativ unentwickelte Denkgewohnheiten und Begriffswerkzeuge (WiS, S. 110ff.). Zweitens eine fast klassisch "materialistisch" anmutende Erklärung: die sozialwissenschaftlich interessierten Autoren des 19. Jahrhunderts, die noch an der Untersuchung langfristiger soziokultureller Entwicklung interessiert waren, sind geprägt durch eine generelle gedankliche Offenheit des aufstrebenden Bürgertums für den sozialen Wandel, die vom Konkurrenzkampf mit dem Adel und dem sozialen Interesse am eigenen Aufstieg, also eben an einem sozialen Wandel, herrührt. Demgegenüber sieht Elias Autoren wie Talcott Parsons (und man darf vermuten, auch Niklas Luhmann) als Vertreter des Bürgertums einer Epoche, in der der soziale Aufstieg geglückt und dementsprechend das Interesse am langfristigen sozialen Wandel verschwunden ist (PdZ, Einleitung). Drittens sieht Elias die Tendenz zur Zustandsreduktion als eine unreflektierte, von dualistischen Gefühls- und Denkgewohnheiten geprägte Überreaktion auf die spekulativen, mechanistischen und eurozentrischen Elemente in den sozialen Evolutionstheorien des 19. Jahrhunderts (WiS, S. 123).

ständig fortschreitender Strom von Ereignissen. Ähnlichkeiten zu Heraklits "Alles fließt und steht nicht still" sind unverkennbar: die Realität ist Prozeß, ist Entwicklung; unbewegliche „Zustände“ existieren nicht. Was Elias damit über den Gegenstand sozialwissenschaftlicher Theorien, also die soziokulturelle Evolution sagt, gilt seiner Meinung nach auch für andere Gegenstandsbereiche, also die physikalische und die biologische Evolution. Aufgrund dieser Annahme lehnt Elias statische Begriffe als nicht der Realität angemessen ab, sie verdunkeln die Realität, ergeben grundsätzlich ein verzerrtes Bild. Er selbst bemüht sich in seinem Sprachgebrauch, seiner Begriffsbildung, um dynamische Begriffe, die die ständig bewegte Wirklichkeit abbilden, sieht dies allerdings als eine langwierige, herausfordernde Aufgabe, da sie dem vorherrschenden sozialen Habitus westlicher Gesellschaften, und insbesondere dem der Akademiker, widerspricht. Zur Entstehung dieser tief verwurzelten Denkgewohnheiten macht er auch wissenssoziologische Aussagen (s.u.). Eine der wichtigsten Folgerungen aus dieser Annahme ist außerdem, daß realitätsgerechte Theorien nicht aus der Untersuchung begrenzter Zeiträume hervorgehen können, sondern diese in ein Prozeßmodell eingebettet werden müssen, die die langfristige Entwicklung beschreiben und erklären. Für den Gegenstandsbereich der Soziologie formuliert: Gesellschaften sind keine Zustände, sondern Prozesse. Deshalb ist einer der Namen für seinen Ansatz **Prozeßsoziologie**.

Struktur der Entwicklung

Wenn die gesamte Realität Bewegung ist, dann stellt sich die Frage nach der Struktur dieser Bewegung. Vier Aspekte hebt Elias dabei besonders hervor:

- Bei dieser Bewegung entsteht Neues, deshalb kann man von **Entwicklung** oder **Evolution** sprechen.
- Langfristige Entwicklungen sind **anfangslos**, es lassen sich immer Vorstufen/ Vorläufer finden, das gilt auch für die kulturelle Evolution der Menschen.
- Entwicklungen laufen als Ganze **gerichtet** und **strukturiert**, aber **nicht geplant**. Sie haben eine bestimmte Struktur und eine Richtung, aber es gibt niemanden, der diese Entwicklung mit einem bestimmten Ziel vorantreibt, sondern Struktur und Richtung ergeben sich kausal aus den Faktoren, auf denen ein bestimmter Entwicklungsschritt jeweils aufbaut. Elias lehnt metaphysische, teleologische Vorstellungen strikt ab (und erklärt sie gleichzeitig wissenssoziologisch) (PdZ, S. Xff.). Für den Gegenstandsbereich der Sozialwissenschaften formuliert: der große Strom der unaufhörlichen Entwicklung der Gesellschaften besteht zwar auch aus Motiven und Planungen von Menschen, aber da diese in verschiedene Richtungen weisen und häufig miteinander konkurrieren, entsteht aus ihrem Zusammentreffen etwas, was kein Mensch so gewollt oder gar geplant hat. Elias betont also den hohen Anteil unbeabsichtigter Folgen absichtlichen Handelns.
- Entwicklungsprozesse laufen **nicht einfach linear** (linienförmig) und sind **nicht unumkehrbar**, sondern es lassen sich erhebliche **Einschnitte**, teils katastrophaler Art, beobachten. Deshalb sind Entwicklungen zwar im Nachhinein zu beschreiben und zu erklären, aber nur mit Vorbehalt ihr künftiger Verlauf zu prognostizieren. Elias spricht sich klar gegen mechanistische, "automatische", lineare Evolutionsvorstellungen aus, aber ebenso gegen die entgegengesetzte Vorstellung chaotischer, zufälliger Entwicklungen.

Die Große Evolution

Logisch die nächste wichtige Annahme über die Struktur der Entwicklung der Realität betrifft eine der wichtigsten Fragen der Wissenschaftstheorie: wie soll man sich das Verhältnis der Gegenstandsbereiche der Natur- und der Humanwissenschaften vorstellen,

und damit auch das Verhältnis dieser Wissenschaften? Diese Frage ist implizit oder explizit in der wissenschaftlichen Debatte ständig präsent und betrifft beispielsweise auch die höchst umstrittene Entscheidung, inwiefern es als erlaubt angesehen wird, im Bereich der außermenschlichen Natur nach Faktoren zu suchen, die Einfluß auf die Entwicklung der Menschen nehmen, inwiefern umgekehrt die Eingriffe des Menschen in die außermenschliche Natur für Humanwissenschaften relevant sind, und welchen Stellenwert man diesen Faktoren einräumt. Gerade auch für den Gegenstandsbereich Globalisierung ist diese Frage von Bedeutung.

Als Antwort entwickelt Elias (vor allem in zwei Fragmenten in EuD, S. 185ff.) das Modell der "Großen Evolution", ein Prozeßmodell, das auf der Ebene von Karl Poppers "Drei-Welten-Modell" (...) angesiedelt ist und mit diesem konkurriert. Elias unterscheidet wie Popper drei Bereiche bzw. Teil-Prozesse der Realität, schneidet sie aber anders zu: bei ihm entsprechen sie den "Hauptgruppen der theoretisch-empirischen Wissenschaften, also den physikalisch-chemischen, den biologischen und den Menschenwissenschaften" (EuD S. 187). Im folgenden verwende ich die Begriffe physikalisch-chemische Evolution, biologische Evolution und soziokulturelle Evolution, auch wenn Elias diese nicht wörtlich eingeführt hat.

Die entscheidenden Merkmale, die diese Teilprozesse voneinander unterscheiden, sind die jeweils steigende Intensität von Integration, Funktionsteilung und Komplexität. Aus einfachen Integrationsstufen entstehen durch ihre Integration (Kombination) und Funktionsteilung neue Integrationsstufen höherer Komplexität, die gegebenenfalls auch wieder in die einfacheren Stufen zerfallen. Deshalb bezeichnet Elias die Große Evolution auch als **Integrationsprozeß**, mit Stufen unterschiedlicher Komplexität, der immer wieder auch in *Desintegrationsprozesse* umschlagen kann. Elias hat in einem Schema (EuD, S. 230) provisorisch Integrationsstufen dargestellt, wobei er grundsätzlich (entsprechend der Annahme des anfangslosen Prozesses) die Vorstellung einer kleinsten, unteilbaren Einheit für problematisch hält (EuD, S. 188f.):

Biosphäre
Gattungen
Gesellschaften von Organismen
Organismen
Organsysteme
Organe
Gewebe
Zellen
Großmoleküle
Kleinmoleküle
Atome

Wie ist das Verhältnis der drei Teilprozesse zu denken? Elias spricht von "ineinander verschachtelten Ordnungsstufen" (EuD, S. 229). Diese drei Teil-Evolutionen bauen einerseits kausal aufeinander auf, bedingen einander. Andererseits entsteht in jeder neuen Stufe im Vergleich zur „niedrigeren“ Stufe aufgrund der Integration und Funktionsteilung etwas Neues, diese Bereiche unterscheiden sich deshalb im Ausmaß der Komplexität ihrer Strukturen, in den Gesetzmäßigkeiten, die dort herrschen.

Deshalb ist zur theoretischen Beschreibung und Erklärung von Phänomenen einer Stufe die Einbeziehung der vorhergehenden Stufen notwendig, aber die jeweils neuere kann nicht auf die vorhergehende reduziert werden, es sind jeweils neue theoretische Begriffe, Beobachtungsmethoden und Aussagen notwendig, um ihren Besonderheiten gerecht zu werden. Dieses Prozeßmodell ist also eine Begründung und Legitimation für die **relative methodologische Eigenständigkeit** der jeweils "zuständigen" wissenschaftlichen Disziplinen: die Physik/ Chemie, die Biologie und die Sozialwissenschaften

(Menschenwissenschaften). Elias betont häufig insbesondere die Notwendigkeit, daß die Sozialwissenschaften sich methodologisch von den Naturwissenschaften emanzipieren und eigene Denkmodelle, Begriffsbildung und Forschungsverfahren entwickeln. Gleichzeitig begründet sein Evolutionsmodell die Notwendigkeit **einer interdisziplinären Zusammenarbeit**, die er ebenso häufig formuliert, vor allem für die "Menschenwissenschaften", die häufig sehr spezialisiert verschiedene Aspekte der menschlichen Existenz erforschen und dabei zwangsläufig verkürzte, der Realität nicht angemessene Theorien produzieren. Abbildung 1 illustriert dieses Verhältnis.

Mit diesem Prozeßmodell wendet sich Elias auch gegen zwei Einseitigkeiten: Einerseits gegen biologistische Theorien, die menschliche Phänomene auf biologische Phänomene reduzieren wollen und dabei übersehen, welche neuen Merkmale der menschliche Bereich ausgebildet hat. Andererseits auch gegen naturvergessene Kulturtheorien, die eine völlige Eigenständigkeit der menschlichen Sphäre behaupten und dabei übersehen, daß die Menschen aus der biologischen Evolution hervorgegangen sind, was in zahlreichen menschlichen Merkmalen präsent ist.

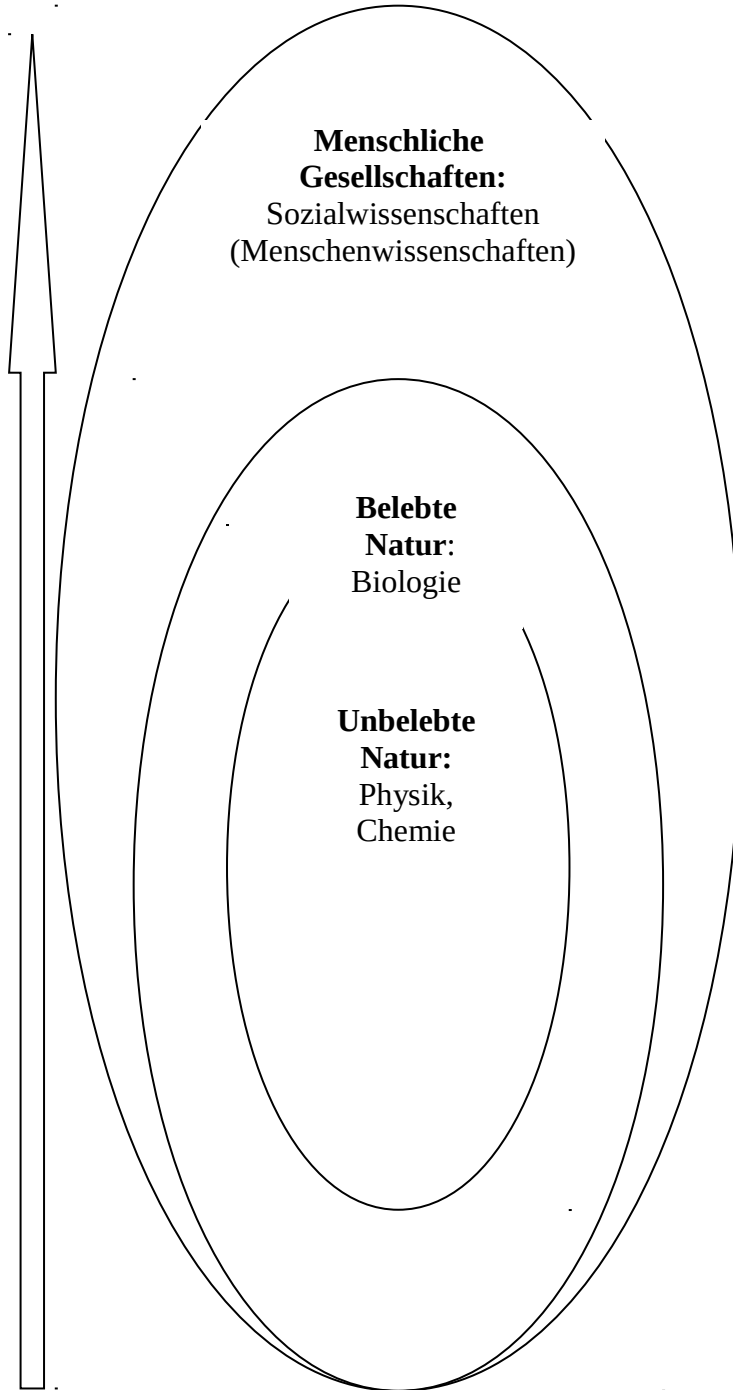
Synonym zu den "ineinander verschachtelten Ordnungstufen" oder "Integrationsstufen" spricht Elias auch von einem "Modell der vielschichtigen Synthese": "Bei einer einfachen Zelle kommt man schätzungsweise auf 10 bis 15 miteinander verschachtelte Integrationsstufen. Wie viele sich bei einem menschlichen Organismus unterscheiden lassen, entzieht sich noch jeder Schätzung" (EuD, S. 199).

Abbildung 1: Kontinuität und relative Autonomie in der Großen Evolution

Die Integrationsstufen des Universums und die Wissenschaften bei Norbert Elias
(Quelle: Eigene Darstellung)

Zunehmende Komplexität -> unterschiedliche Strukturen -> unterschiedliche Untersuchungsmethoden

Die Zusammenhänge (Funktionsweisen, Strukturen, Gesetzmäßigkeiten) auf der jeweils umfassenderen Koordinations- und Integrationsstufe des Universums haben „eine relative Autonomie gegenüber den weniger umfassenden“, d.h. sie lassen sich nicht allein aus denen der vorangehenden Integrationsstufe erklären. Die „organisierten Einheiten einer höheren Integrationsstufe“ lassen sich bei einer Reduktion auf die Vorgänge der nächstniedrigeren Integrationsstufe nicht erfassen, sie besitzen eine relative Autonomie. Deshalb bedarf es spezifischer eigener Denkformen und Forschungsmethoden. Es besteht gleichzeitig „völlige ontogenetische Kontinuität dieser Stufen und relative Autonomie der höheren Stufen: auf den höheren Stufen sind Einheiten, die für sich betrachtet zur vorangehenden Integrationsstufe gehören, nun auf völlig neue Art miteinander verbunden“ (Quelle: Was ist Soziologie, S. 46-48, 110-114).



Das Einzelne und das Ganze

Im Rahmen des Prozeßmodells der Großen Evolution geht Elias auf den Mechanismus ein, durch den bei Evolutionssprüngen Neues entsteht: die Integration bzw. Kombination bestehender Phänomene und die Funktionsteilung zwischen ihnen. Dabei füllt Elias eine in der Literatur häufig vorkommende, aber oft relativ abstrakte Behauptung mit Leben: "Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile". Durch die Verbindung relativ einfacher Einheiten entstehen zusammengesetzte, komplexere Einheiten, deren Teile in gegenseitiger Abhängigkeit voneinander stehen, so daß kein Teil entfernt werden kann, ohne mehr oder weniger gravierende Folgen für die ganze Einheit *und* ihre Teileinheiten zu haben, im Extremfall den Zerfall beider in einfachere Einheiten zu verursachen.

Diese Integration und Funktionsteilung, die gegenseitige Abhängigkeit und Komplexität ist im physikalisch-chemischen Bereich noch relativ locker, die "nächstniedere(n) Teileinheiten (sind) noch nicht funktionsteilig aneinander gebunden, so daß die Synthese reversibel ist, ohne daß diese Teileinheiten ihre Eigenschaften ändern" (EuD, S. 196). Elias spricht hier vom "reversiblen Integrationstyp" und nennt als Beispiele Kleinmoleküle.

Die Intensität der Integration und der Funktionsteilung steigt im Bereich der biologischen Evolution stark an. Hier entstehen "komplexere Gebilde, deren nächstniedere Teileinheiten funktionsteilig aneinander gebunden sind – die Struktur dieser Teileinheiten ist demgemäß auf ein Funktionieren im Rahmen einer bestimmten zusammengesetzten Einheit höherer Ordnung abgestimmt; die Teile verlieren in diesem Fall ihre Eigenstruktur, wenn die Einheit höherer Ordnung, die sie miteinander bilden, zerfällt" (EuD, S. 196). Elias spricht hier vom "irreversiblen Integrationstyp" und nennt als Beispiel einzellige Lebewesen.

Integration und Funktionsteilung erreichen den bisher höchsten Stand im Bereich der soziokulturellen Evolution der Menschen. Hier ist eine weitere wissenschaftstheoretische Debatte der Sozialwissenschaften angesiedelt, die über das Verhältnis von "Individuum und Gesellschaft". Insbesondere hier verweist Elias darauf, daß jeweils sowohl das Einzelne als auch ein Ganzes, zu dem es gehört, angemessen begrifflich repräsentiert werden müssen. Es dürfen weder die Ganzheiten auf die Einzelteile reduziert noch die Einzelteile aus dem Bild des Ganzen gedanklich entfernt werden, weil erst die komplexen Wechselwirkungen und gegenseitigen Abhängigkeiten der Einzelteile das Ganze bilden.

Elias wendet sich hier ausdrücklich gegen zwei Vorstellungen, die für den methodologischen Individualismus (z.B. Rational Choice-Theorien) und für seinen Gegenpart, den methodologischen Holismus (z.B. Systemtheorie) stehen. In der Soziologie wurden für diese Herangehensweisen auch die Begriffe Makro- und Mikrosoziologie geprägt. Die erste Vorstellung ist das vielen Theorien zugrundeliegende Bild des isolierten Individuums, des "homo clausus", die zweite das Bild einer Gesellschaft, die unabhängig von Individuen bestehe und zumindest sprachlich, im Extremfall auch gedanklich als eigenständiges "Wesen" mit Absichten und Handlungen gesehen wird. Beides sind für ihn Denkfallen eines dualistischen Denkens, das die europäische Philosophie und insbesondere Erkenntnistheorie seit langem prägt. Auch diese Prägung ist für ihn einerseits Gegenstand der wissenschaftstheoretischen Kritik, andererseits Gegenstand seiner wissenssoziologischen Analysen, die er insbesondere in "Die Gesellschaft der Individuen" durchgeführt hat. Elias Argument lautet sinngemäß zugespitzt: Menschen sind keine gesellschaftslosen Individuen und Gesellschaften keine menschenlosen "Systeme". Es gibt kein menschliches Handeln, das nicht sozial, d.h. auf andere Menschen bezogen ist, und ebenso keine von den einzelnen Menschen, ihren Absichten und Handlungen losgelösten eigenständigen Gesellschaften.

Als Alternative zu diesen beiden einseitigen Positionen entwickelt Elias die Vorstellung der "Menschen als Einzelne und Menschen als Gruppen", der "Gesellschaft, die Menschen miteinander bilden". Der Begriff "**Figuration**" soll diese Tatsache bezeichnen, daß

Menschen durch ihr Zusammenleben, durch ihre Kooperation, durch ihre Ausrichtung aufeinander und ihre Abhängigkeit voneinander, miteinander eine **Verflechtungsordnung** bilden, in die die Absichten einzelner Menschen zwar einfließen, die aber als Ganzes eine zwar gerichtete, aber ungeplante Entwicklung nimmt, geplant weder von einzelnen Menschen noch von einer anthropomorph als bewußter Akteur gedachten Gesellschaft. Daraus ergibt sich der zweite Name für seinen Ansatz: **Figurationssoziologie** (vgl. PdZ, S. LXVII, und WiS, S. 139ff.), was man zur Illustration vielleicht auch als "Verflechtungssoziologie" übersetzen könnte.

Analyse und Synthese

Eine weitere damit eng verbundene wissenschaftstheoretische Schlußfolgerung betrifft das Verhältnis von Analyse und Synthese. Bereits bei der Untersuchung der physikalisch-chemischen Evolution ist das "Primat der Analyse" problematisch, "also des Zerlegens und des Isolierens von Teileinheiten, als des zentralen wissenschaftlichen Verfahrens, demgegenüber die Synthese, wenn überhaupt, oft nur als ein Wissenschaftsverfahren zweiten Ranges" erscheint (EuD, S. 189). Für die biologische Evolution und insbesondere die soziokulturelle Evolution ist dies für Elias vollends inakzeptabel. Eine Kombination der beiden Untersuchungsweisen ist aus seiner Sicht notwendig: die Herausarbeitung sowohl von Teileinheiten als auch der Beziehungen zwischen ihnen.

Prozeßmodelle statt Gesetzen

Eine weitere Annahme betrifft das Streben nach allgemeinen Gesetzen, die unabhängig von Raum und Zeit überall und immer gelten. Elias hält dem die ständige Bewegung der Realität entgegen und zusätzlich die unterschiedliche **Geschwindigkeit** der drei Teilprozesse, die von Stufe zu Stufe enorm ansteigt. Das "Tempo der physikalischen Evolution (ist) verglichen mit dem der Entwicklung menschlicher Gesellschaften außerordentlich langsam". Deshalb "kann (man) sich recht erfolgreich an allgemeine Gesetzmäßigkeiten als Orientierungsmittel halten und vergessen, daß sie sich vielleicht nicht auf alle Stufen der Evolution des Universums in gleicher Weise beziehen. Aber wenn man menschliche Gegebenheiten untersucht, verhält es sich anders. Das Tempo, in dem sich Menschengruppen, also die Beziehungen der einzelnen Menschen zueinander, verändern, ist vergleichsweise sehr groß. Man kann von der Veränderung der Menschengruppen und der entsprechenden Veränderung der Persönlichkeitsstrukturen einzelner Menschen nicht absehen, wenn man universelle Aussagen über Menschen zu machen sucht. In diesem Fall wird es nötig, ein Bild der Entwicklung menschlicher Gesellschafts- und Persönlichkeitsstrukturen als Rahmenwerk in seine Untersuchung mit einzubeziehen" (GdI, S. 232f.).

Hier tritt wieder das Bestreben zutage, die Sozialwissenschaften von Denkweisen, Begriffen und Methoden zu emanzipieren, die in den physikalischen und chemischen Wissenschaften relativ erfolgreich waren, weil sie für deren Gegenstandsbereich nicht völlig unangemessen waren, die aber für die Untersuchung des menschlichen Bereichs unbrauchbar sind. Hierbei betont Elias an verschiedenen Stellen, daß dieses Streben nach unwandelbaren Gesetzen typisch für die Physik etwa zur Zeit Newtons war, daß diese Epoche das Wissenschaftsverständnis der philosophischen Erkenntnistheorie bzw. Wissenschaftstheorie geprägt habe und diese lange nicht wahrnahm, daß die Physik sich seitdem weiterentwickelt hat und zunehmend selbst Prozeßmodelle entwickle, sich also als "historische" Wissenschaft verstehe (ähnlich argumentiert auch Diamond).

Außer der Geschwindigkeit der Veränderungen spielt noch das folgende Argument zur Begründung der Arbeit an einem umfassenden Prozeßmodell bei Elias eine (implizite) Rolle: In der steten Veränderung ziehen sich **Kausalketten über Jahrtausende** hin,

weshalb die Gegenwart nicht zu verstehen ist ohne Untersuchung der langfristigen Entwicklung, die zu ihr führte. Der eigentliche Untersuchungsgegenstand der Sozialwissenschaften müsse deshalb die langfristige Entwicklung der menschlichen Gesellschaften sein.

Vom Dualismus zur Balance

Wie schon bisher verschiedentlich deutlich wurde, möchte Elias die dualistische europäische Denk-Tradition überwinden, die stark in Gegensätzen denkt, also die Realität mittels sich ausschließenden polaren Begriffen interpretiert: als Schwarz *oder* Weiß, mit Vorrang auf dem Individuum *oder* "der Gesellschaft", mit Macht *oder* ohnmächtig und anderen ähnlichen Begriffspaaren. Elias will dieser "Entweder-oder-Falle", wie man sie auch nennen könnte, entkommen und dafür wie bereits für sein anderes Anliegen, die Prozeßorientierung, Begriffe entwickeln, die einer vielschichtigeren und veränderlichen Realität gerechter werden. Prominent ist dabei der Begriff der in Graden veränderlichen **Balance**: Wir-Ich-Balance, Machtbalance oder die Balance zwischen Instinkten und Lernen sind Beispiele für seine Anwendung, die eine differenziertere Analyse sozialer Prozesse erleichtern sollen.

Anthropologische Annahmen

Ausgehend von den o.g. kosmologischen Annahmen macht Elias (relativ verstreut über seine Werke, aber auch recht konsistent) diverse anthropologische Annahmen über grundlegende Merkmale von Menschen:

- Es besteht eine einzigartige Lernfähigkeit, Formbarkeit, Plastizität und Anpassungsfähigkeit der Menschen; im Verhalten und bis in die Gesichtsmuskulatur hinein (als Teil unserer biologischen Ausstattung, die die Basis für Individualisierung bildet); eine der wichtigsten Voraussetzungen dafür ist die Entwicklung der Fähigkeit zur symbolischen Kommunikation (Sprache);
- Menschen gehören zu den Tierarten, die Gesellschaften bilden, um besser zu überleben („Überlebenseinheiten“);
- Menschen haben als grundlegende Verhaltensweisen sowohl Konkurrenz als auch Kooperation. Dabei müsse man sich fragen: Bewirkt die Aggression den Konflikt oder der Konflikt die Aggression? Elias hält letzteres für realistisch.
- Zur Ausstattung der Menschen gehört ein „primärer Egozentrismus“, der die Wahrnehmung und Bewertung der Wirklichkeit prägt. Er zeigt sich beispielsweise in der Bereitschaft, Naturvorgänge zu "vermenschlichen", d.h. Merkmale aus dem eigenen nahen Lebensumfeld auf außermenschliche Naturvorgänge zu projizieren, also sich Sonne, Mond, Sterne, Winde oder Ozeane als Geistwesen vorzustellen, die menschenähnlich ein Bewußtsein und Absichten haben sowie davon geleitete Handlungen vollziehen ("Anthropomorphismus" oder "Animismus").
- Menschen haben als einzige Tierart keine artspezifische Gesellschaftsform, unser Verhalten ist wesentlich weniger durch unsere Gene festgelegt, sondern unsere biologische Ausstattung ermöglicht uns kulturelle Vielfalt und kulturelle Entwicklung; ein Beispiel ist die Fähigkeit zur Entwicklung nicht artspezifischer, sondern gruppenspezifischer Kommunikationsmittel (Sprachen). Dieser soziale und kulturelle Wandel betrifft sowohl die Menschen als einzelne (also die Persönlichkeitsstruktur) als auch Menschen als Gruppen (also die Sozialstruktur). Der Wandel basiert auf den o.g. Merkmalen: Lernfähigkeit, Kooperation, Konkurrenz, primärer Egozentrismus, und gleichzeitig wirkt er auf sie zurück, überformt sie. Dabei kann man weder Sozialstruktur noch Persönlichkeitsstrukturen als "unabhängige" Variablen sehen, da zwischen ihnen ein Wechselwirkungsverhältnis besteht.

Definitionen, deskriptive und kausale Aussagen

Diese lassen sich bei Elias schwer trennen. Im folgenden möchte ich zwei sich überschneidende Theoriekomplexe und dabei insbesondere die in ihnen enthaltenen Aussagen zum Untersuchungsgegenstand Globalisierung darstellen:

- die Zivilisierungstheorie
- die Teil-Theorie (oder das Theorem) der Wir-Ich-Balance

Ich bezeichne dies als zwei Theoriekomplexe, weil Elias selbst sie noch nicht zu einer wirklich zusammenhängenden Theorie verarbeitet hat; wie eingangs ausgeführt, war sein Werk nach dem "Prozeß der Zivilisation" eher erkundend auf die Untersuchung einzelner sozialer oder wissenschaftstheoretischer Aspekte ausgerichtet. Die beiden hierfür ausgewerteten Texte trennen auch 50 Jahre; der eine wurde in den 1930er Jahren, der andere 1987 verfaßt.

Zivilisierungstheorie und Globalisierung

Zunächst muß betont werden, daß Elias dieses Modell anhand der Entwicklung Westeuropas zwischen dem 9. und dem 19. Jahrhundert erarbeitete. Welche Aussagen dabei so allgemein sind, daß sie auf andere Epochen und Weltregionen übertragbar sind, und welche speziell an diese Epoche gebunden sind, war eins der Themen seiner letzten Lebensjahre und ist noch immer Gegenstand der Debatte in der prozeßtheoretischen "Schule" (vgl. z.B. Spier 1994).³

Definitionen

Der soziale Wandel ist gerichtet, es kann eine **langfristige Entwicklungsrichtung** der Integration zu immer größeren und komplexeren Einheiten beobachtet werden. Diese wird immer wieder, und schwer vorhersehbar, von Desintegrations- und Entdifferenzierungsprozessen "unterbrochen". Aufgrund der allgemeinen Entwicklungsrichtung gibt es unterschiedliche Entwicklungsstände verschiedener Gesellschaften. Gleichzeitig durchläuft jede menschliche Gruppe (wie jedes Individuum) eine jeweils **einzigartige Geschichte**, die ihre zu einem gegebenen Zeitpunkt beobachtbaren Merkmale bedingt. Diese einzigartige Entwicklung ist eine Variation der allgemeinen Entwicklung. Elias bearbeitete diese beiden Fragestellungen gleichermaßen intensiv, hat jedoch keine expliziten Begriffe dafür (vgl. z.B. SüD, Einleitung). Provisorisch möchte ich die Begriffe (allgemeiner) **Entwicklungsgrad** und (spezifischer) **Entwicklungsweg** vorschlagen.

Diese allgemeine langfristige Entwicklung kennt Phasen langsameren und schnelleren Wandels. Elias nennt die schnelleren Phasen auch "Schübe", entsprechend verwendet er für den Wandel der Sozialstrukturen die Begriffe "**Integrationsschübe**" oder "**Desintegrationsschübe**". Für den Wandel der Persönlichkeitsstrukturen spricht er analog von "**Zivilisierungsschüben**" oder "**Entzivilisierungsschüben**" (letzteres dient z.B. der Analyse des Faschismus in "Studien über die Deutschen").

Der Kernbegriff dieser Theorie ist **Zivilisation**: er ist bei Elias kein statischer, sondern ein Prozeßbegriff. Elias meint damit die Steigerung und Differenzierung der Selbstkontrolle der individuellen Affekte und Handlungsimpulse. Sehr nahe kommt ihm das Wort "Zähmung". Gemeint ist also ein Prozeß der Veränderung der Persönlichkeitsstruktur. Da der Begriff im alltäglichen wie wissenschaftlichen Sprachgebrauch eine statische Konnotation hat, hat Elias später gelegentlich den deutlicher dynamischen Begriff "**Zivilisierung**" verwendet.

³ Über diese Debatte informiert die Zeitschrift "Figurations" der Norbert-Elias-Stiftung in Amsterdam (<http://www.norberteliasfoundation.nl/>).

Diese Entwicklung greife ich auf, wenn ich die Theorie "Zivilisierungstheorie" nenne. Da der Begriff sich auf die Persönlichkeitsstruktur bezieht, Elias in seiner Theorie aber große Anteile an Aussagen über die Veränderungen der Sozialstruktur hat, wäre für die gesamte Theorie wohl die Überschrift "Integrations- und Zivilisierungstheorie" passender. Genau dies ist ja sein Anliegen: die Integrationsprozesse auf der Ebene der Sozialstrukturen und die dazugehörigen Zivilisierungsprozesse auf der Ebene der Persönlichkeitsstrukturen in ihrem Zusammenhang zu beschreiben und erklären.

Ein weiterer zentraler Begriff ist "**sozialer Habitus**", was Elias gleichbedeutend mit "sozialer Persönlichkeitsstruktur" verwendet, also mit den psychischen Merkmalen (Gefühls-, Denk- und Handlungsgewohnheiten, gleichbedeutend auch: Verhaltensstandards, Verhaltenskodex), die ein Mensch mit anderen Menschen einer Gruppe gemeinsam hat, im Unterschied zu den individuellen Anteilen der Persönlichkeitsstruktur. Dies erläutert Elias am Beispiel des Schreibens: in der Schule lernen Kinder eine bestimmte Schreibweise (z.B. bestimmte Buchstaben, bestimmte Schriften, bestimmte Schreibrichtungen), auf dieser Grundlage der erlernten Gemeinsamkeiten bilden Menschen dann unverwechselbare individuelle Handschriften aus (EuD, S. 207ff.).

Der soziale Habitus, die gemeinsamen Merkmale der Persönlichkeitsstruktur der Menschen einer Gruppe, existiert auf der Ebene jeder Gruppe (wenn auch unterschiedlich stark); mit diesem Begriff wird etwas benannt, was vorwissenschaftlich mit dem Wort "Nationalcharakter" angesprochen wurde. Der soziale Habitus von Gesellschaften unterscheidet sich je nach Entwicklungsstand und der jeweils einzigartigen Geschichte (Entwicklungsweg) dieser Gesellschaften.⁴ Mit seinem Modell lassen sich sowohl zeitliche als auch räumliche Unterschiede von Verhaltensgewohnheiten beschreiben, einordnen und erklären – von Eß- und Ausscheidungsgewohnheiten über sexuelle Gewohnheiten und das Verhältnis zwischen den Geschlechtern bis zu Arbeitsmoral und politischer Kultur.⁵

Fragestellung

Die Fragestellung der Zivilisierungstheorie richtet sich darauf, diese Entwicklung der Persönlichkeitsstrukturen in Westeuropa vom 9. bis 19. Jahrhundert zu beschreiben und zu erklären, wobei beides ebenso die Entwicklung der Sozialstrukturen einbezieht, insbesondere die Staatsentwicklung. Die Zivilisierungstheorie enthält also als Basis u.a. eine Theorie der Staatsentwicklung. Das Verhältnis zwischen diesen beiden Strängen versteht Elias als eine Wechselwirkung.

Hauptfaktoren

Elias nennt im wesentlichen die folgenden Ursachen der langfristigen Entwicklung:

- Aus der Neigung zu Konkurrenzkämpfen ergeben sich **ständige Konkurrenz- und Ausscheidungskämpfe** zwischen Menschen und Menschengruppen (bzw. deren herrschenden Eliten);
- Aus der Lernfähigkeit der Menschen sowie dem Bedürfnis zu Überleben ergibt sich der **wissenschaftlich-technische Fortschritt** (Fortschritt der Naturkontrolle/Gefahrenkontrolle);
- Gleichzeitig ist ein „**organisatorischer Fortschritt**“ (Formulierung von mir, fah) im Sinne einer langfristig fortschreitenden Arbeitsteiligkeit/ Spezialisierung/

⁴ Elias hat die Unterschiede zwischen Gesellschaften der gleichen Epoche insbesondere im "Prozeß der Zivilisation" (hier v.a. im deutsch-französischen Vergleich) und in den "Studien über die Deutschen" betont.

⁵ So greift z.B. der Politologe Martin Greiffenhagen (1997) Elias' "Studien über die Deutschen" für seinen Ansatz der "Politischen Kultur" auf.

Differenzierung der Gesellschaften zu beobachten (also eine Evolution der Kooperationsformen).

Folgen für Sozialstrukturen

- Konkurrenzkämpfe haben eine Struktur und unterliegen gewissen Regeln bzw. Mechanismen, z.B. dem integrationsfördernden **Monopolbildungsmechanismus** oder dem desintegrationsfördernden **Überdehnungsmechanismus**. Der Verlauf von Konkurrenzkämpfen hängt u.a. von seinen Ressourcen ab, v.a. dem „technisch-organisatorischem Fortschritt“ (Formulierung von mir, fah). In Abhängigkeit von diesen Möglichkeiten steigt in diesen Ausscheidungskämpfen die Größe, die menschliche Überlebenseinheiten annehmen können, und zunächst auch der Grad an Zentralisierung, also an Herrschaft, der in ihnen möglich wird. In deren Verlauf setzen sich, wenn die integrierende Entwicklungsrichtung vorherrscht, zunächst auf kleineren räumlichen Ebenen manche Konkurrenten gegen andere durch und integrieren die konkurrierenden Gruppen. Danach verlagert sich der hauptsächliche Konkurrenzkampf auf die räumlich umfassendere Ebene der "übriggebliebenen" Konkurrenten, unter denen sich wieder manche gegen andere durchsetzen und wiederum größere Verbände bilden. Dieser "Monopolbildungsmechanismus" setzt sich fort, bis eine epochenspezifische Grenze des Größenwachstums erreicht wird, die u.a. bedingt ist durch die jeweils zur Verfügung stehenden technischen und organisatorischen Instrumente zur Herrschaftsdurchsetzung und Verwaltung eines Territoriums. Werden diese überschritten, kommt es zu umgekehrt ablaufenden Desintegrationsprozessen. Reiche sind auch wieder zerbrochen, wenn sie sich über die technisch-organisatorischen Möglichkeiten ihrer Zeit hinaus ausdehnen (also überdehnen) wollten. Den Monopolbildungsmechanismus der Konkurrenz- und Ausscheidungskämpfe stellt Elias ausführlich am Beispiel des Aufstiegs des französischen Territorialstaats seit dem Hochmittelalter dar (PdZ). Den Überdehnungsmechanismus führt er bei der Analyse der deutschen Geschichte ein (Dezentralisierung des deutschen Reichs im Mittelalter; SüD, Einleitung);
- In Westeuropa dominierte mit Ausnahme Deutschlands seit dem Hochmittelalter der Trend zur politischen **Zentralisierung**. Zentralisierung bedeutet u.a. eine allmähliche Durchsetzung eines Monopols der Ausübung physischer Gewalt (**Gewaltmonopol**) und eines Monopols der Steuerabschöpfung (**Steuermonopol**) durch einen Herrschaftsapparat (Beamten, stehendes Heer, zunehmend Polizei);
- Eine Folge v.a. des nach dem Ende der Völkerwanderungen am Ausgang der Antike wieder einsetzenden sozioökonomischen Differenzierungsprozesses im europäischen Mittelalter, also der (Wieder-) Zunahme von Arbeitsteilung und Handel, ist die Wiederentstehung der **Geldwirtschaft**, die die Bedingungen für die politische Zentralisierung stark verbessert (u.a. Erleichterung des Steuermonopols, Schwächung der Position des mit dem König konkurrierenden, von Erträgen landwirtschaftlicher Produktion lebenden Adels). In die gleiche Reihe gehören Stichworte wie Verstädterung und Aufstieg des Bürgertums.
- Um einen Faktor der Zentralisierung im absolutistischen Frankreich zu benennen, spricht Elias vom "**Königsmechanismus**" (PdZ). Gemeint ist die Tatsache, daß der französische König das Erstarken des Bürgertums nicht nur ökonomisch, sondern auch politisch für die Stärkung der eigenen Machtposition nutzte, indem er das Bürgertum gegen den Adel ausspielte, zum Beispiel es bei der Verteilung höfischer Beamtenstellen berücksichtigte. Dieser Faktor des langfristigen Abstiegs einer sozialen Gruppe und des Aufstiegs einer anderen hat die Zentralisierung begünstigt, womit die absolutistische Phase als Epoche des relativen Gleichgewichts der Kräfte von Adel und

Bürgertum zu sehen ist. Das Ende des Absolutismus kam, als das Bürgertum auch politisch die Oberhand gewann.

- Im Verlauf des Zivilisierungsprozesses wird der allgemeine Konkurrenzkampf allmählich gezähmt und verlagert sich gleichzeitig schrittweise von der politischen auf die wirtschaftliche Ebene. Das heißt auch: die Integration vollzieht sich ab einem bestimmten Punkt eher auf wirtschaftlichem als auf politischem Gebiet.

Folgen für Persönlichkeitsstrukturen

- Die Veränderungen der Sozialstruktur bewirken Veränderungen der Persönlichkeitsstruktur; die Entwicklung der gesellschaftlichen Einheiten, in denen Menschen zusammenleben, spiegelt sich in der Entwicklung der Psyche, genauer: der gemeinsamen psychischen Merkmale, der gemeinsamen Gefühls-, Denk- und Verhaltensgewohnheiten, also des sozialen Habitus der Angehörigen dieser Gesellschaft. Der soziale Habitus wird wiederum zum Faktor der Gestaltung dieser Verflechtungsordnung, die Menschen miteinander bilden.
- Durch die Prozesse der Vergrößerung der politischen Einheiten, der politischen Zentralisierung und des Wiederaufstehens der Geldwirtschaft vergrößern sich auch die (in jeder Gesellschaft vorhandenen) **gegenseitigen Abhängigkeiten**. Die "Interdependenzketten" werden immer länger, immer mehr Menschen sind miteinander verflochten und auf direkte oder indirekte Weise voneinander abhängig, d.h. von Entscheidungen anderer Menschen in diesem Abhängigkeitsgeflecht betroffen. Durch dieses wachsende Geflecht hat das Handeln der "einzelnen" Menschen immer mehr Auswirkungen auf immer mehr andere Menschen, und deren Handlungen wiederum auf dieses "einzelne" Individuum.
- Dieses Wachstum der gegenseitigen Abhängigkeiten ist das kausale Zwischenglied zwischen den Veränderungen der Sozialstruktur und denen der Persönlichkeitsstruktur. Aus den wachsenden Abhängigkeiten ergeben sich wachsende (Kooperations-)Zwänge, d.h. wachsende Anforderungen, die die Menschen aneinander richten.
- Die Anpassung der Persönlichkeitsstrukturen und des Verhaltens der einzelnen Menschen an diese steigenden Fremdwänge ist der Zivilisierungsprozeß: der anfangslose, aber langfristig steigende Zwang zum "**Selbstzwang**", d.h. zur Verinnerlichung der Fremdwänge. Elias verwendet gleichbedeutend auch die Begriffe Affektkontrolle, Selbstdisziplin und Verhaltensregulation. In diesem Zusammenhang verwendet er auch das Persönlichkeitsmodell von Sigmund Freud und spricht von einer Verstärkung des Über-Ich. Die Zentralisierung im Bereich der Sozialstrukturen wirkt also in Richtung einer "Zentralisierung" im Bereich der Persönlichkeitsstrukturen, politische Zentralisierung und innerpsychische Zentralisierung in Form der Verstärkung des Über-Ich gehen Hand in Hand. Diese Entwicklung des Über-Ichs, die Verinnerlichung von äußeren Anforderungen, könne mehr oder weniger "gelingen" und sich auch verselbständigen, also neurotisch "überborden".
- Im einzelnen hat der Zivilisierungsprozeß vier von Elias beobachtete und belegte **Dimensionen**, also Bereiche, in denen die gemeinsamen Persönlichkeitsstrukturen, also der soziale Habitus, in eine bestimmte Richtung verändert werden:
 - **Rationalisierung**: Mit diesem Begriff spricht Elias die allmähliche Steigerung der "Langsicht" oder Voraussicht an, also der Fähigkeit, die Folgen des eigenen Handelns über immer mehr Glieder der Kausalketten vorauszu"berechnen". Damit verbunden ist auch die Steigerung der Fähigkeit, überhaupt die Frage "Warum?" zu stellen, d.h. überhaupt nach Ursachen zu fragen, und diese Frage zunehmend ohne Verzerrung durch die Projektion der eigenen "Wunsch- und Furchtbilder" zu

- beantworten, womit eine zentrale Dimension seiner Wissenssoziologie angesprochen ist;
- **Psychologisierung:** hiermit ist – in Fortsetzung der Rationalisierung – die Steigerung der Fähigkeit gemeint, die Vorgänge innerhalb anderer Menschen zu verstehen;
 - **Anhebung der Schamsschwellen:** dies meint die Tatsache, daß durch die verinnerlichten Fremdzwänge, die zu Selbstzwängen geworden sind, mehr eigene Handlungen angstbesetzt sind;
 - **Anhebung der Peinlichkeitsschwellen:** hiermit wird ausgedrückt, daß mehr Handlungen anderer Menschen angstbesetzt sind.
- **Beispiele** für die Auswirkungen dieser veränderten Verhaltensstandards in bestimmten Bereichen sind
- **Gewaltbereitschaft:** diese sinkt, jedoch vor allen Dingen gegenüber Mitgliedern der eigenen Gesellschaft ("Pazifizierung");
 - **Sexualität:** auch hier werden die spontanen Handlungsimpulse zunehmend unterdrückt, tabuisiert
 - **Essen und Trinken:** die Weise der Nahrungsaufnahme wird zunehmend reglementierter, "feiner", wobei hier ein wichtiger Antrieb die Unterdrückung auch symbolischer Gewalt ist (ungefährlichere Messer, Einführung der Gabel, Zerteilung des Essens nicht mehr auf dem Tisch, sondern bereits in der Küche etc.);
 - **Ausscheidungsfunktionen:** was früher unbekümmert in der Öffentlichkeit stattfand, wird zunehmend tabuisiert und den Blicken anderer Menschen entzogen.
- Diese Selbstzwänge bestehen in allen bekannten Gesellschaften, haben aber je nach Entwicklungsstand und spezifischem Entwicklungsweg einer Gesellschaft verschiedene Formen. In Westeuropa wurden sie vom 9. bis 19. Jahrhundert immer stärker, gleichmäßiger und differenzierter. In späteren Epochen wurde die Form der Selbstzwänge wieder ungleichmäßiger, es ist zu beobachten, wie auf hohem Niveau der Affektkontrollen manche dieser Kontrollen entsprechend der Entwicklung des gesellschaftlichen Geflechts wieder "nachlassen". Beispielsweise können gleichzeitig die Kontrollen der gewalttätigen Impulse auf hohem Niveau stehen und auf der anderen Seite sexuelle Kontrollen lockerer werden.
- Dieser Zivilisierungsdruck betrifft am stärksten die Menschen in denjenigen sozialen Positionen, durch die die meisten und längsten Interdependenzketten laufen, d.h. die herrschenden Schichten. Sie sind besonders intensiv dieser neuen Umwelt ausgesetzt, die bei Strafe des Untergangs von ihnen verlangt, ihre Gefühle und Handlungsimpulse zu disziplinieren, um die Wirkungen ihrer Handlungen vorauszuberechnen. Im Falle Frankreichs sind dies der König und der höfische Adel (von Elias mit großen Mengen empirischen Materials belegt). Bei diesen Machteliten wirkt noch ein weiterer Faktor: der Zwang zur Legitimation ihrer privilegierten Position durch Statussymbole, die signalisieren sollen, daß sie "etwas Besseres" sind, also diese Privilegien "verdienen". Ein sozialer Habitus, der sich in vielen Hinsichten von dem Habitus machtschwächerer Gruppen unterscheidet, gehört zu den Merkmalen, die die Funktion eines Statussymbols haben. Bei Menschen in diesen sozialen Positionen herrscht also ein **besonders hoher Rationalisierungszwang** und ein **Legitimationszwang**;
- Von diesen Führungsgruppen strahlen die Veränderungen des sozialen Habitus auf andere Schichten aus, sie sind also "**modellsetzende Schichten**". Bei dieser gesellschaftsweiten Ausstrahlung wirken Mechanismen wie Anreiz und Druck. Besonders aufstiegsorientierte Mittelschichten, im hier betrachteten Falle also das Bürgertum, übernehmen Teile des sozialen Habitus der herrschenden Schichten, in diesem Fall des höfischen Adels. Diese Übernahme geschieht nicht 1:1, sondern in

komplexen Mustern gegenseitiger Durchdringung, wobei ein Mechanismus der Umwandlung und Mischung mit dem eigenen Habitus zu beobachten ist: das Bürgertum übernimmt bestimmte Teile des höfischen Habitus und behält manche Teile des eigenen Habitus bei. Sobald nun bestimmte Teile des höfischen Habitus von anderen Bevölkerungsgruppen übernommen werden, sinkt der Unterscheidungs- und Statuswert des jeweils aktuellen höfischen Habitus, und der Adel ist gezwungen, weitere "Verfeinerungen" zu erfinden;

- Auch eine Ausstrahlung auf andere Gesellschaften ist zu beobachten, wobei Adlige und Fürsten anderer europäischer Gesellschaften den französischen Hof aufgrund seiner Macht und seines Reichtums in gewisser Weise als vorbildhafte Führungsgruppe wahrnahmen, der es nachzueifern galt (auch hier immer in sehr spezifischen Mischungen mit dem herkömmlichen eigenen sozialen Habitus);
- Elias nennt zwei Arten, auf die die vergrößerten gegenseitigen Abhängigkeiten auf die Persönlichkeitsstrukturen wirken: zum einen die unter Erwachsenen mehr oder weniger bewußt wahrgenommenen Zwänge, die sie an andere Erwachsene weitergeben, in formeller (z.B. "Benimm-Bücher") oder informeller Kommunikation (wenn z.B. ein Bischof seinem Gast, einem kleinen Adligen, zum Abschied am Tor den durchaus freundlich gemeinten und diplomatisch vorgetragenen Rat gibt, wenn er sich bei Hofe nicht lächerlich machen wolle, müsse er sich andere Tischsitten angewöhnen). Zum andern die Erziehung von Kindern entlang dieser Zwänge, die von höchst formalem (z.B. die schulische Erziehung, etwa zur Disziplin oder zum Nationalismus) bis zum informellen Lernen vom Vorbild reicht.
- Zum Verhältnis zwischen Persönlichkeitsstruktur und Sozialstruktur: Elias sieht dies wie o.g. als Wechsungsverhältnis; er weitet diese Beziehung zwischen zwei Dimensionen sogar zu einer zwischen drei Dimensionen aus. Der Zivilisierungsprozeß, als zunehmende Selbstkontrolle verstanden, steht mit weiteren "Kontrollen" in einem **Wechselwirkungsverhältnis: Naturkontrolle, soziale Kontrolle und Selbstkontrolle** sieht er als eine Art kausalen "Kettenring". Das Wachstum der technischen Möglichkeiten zur Naturkontrolle begünstigt ein Wachstum der sozialen Zentralisierung und Integration, die wiederum die Selbstkontrolle verstärkt; letztere wiederum begünstigt v.a. über die "Rationalisierung" die wissenschaftlich-technische Entwicklung. Hier haben wir wieder die Denkfigur mit sich gegenseitig "aufschaukelnden" Faktoren, die Jared Diamond einen "autokatalytischen Prozeß" nennt (s.u.).

Empirische Belege

Elias verwendet vereinfacht gesagt drei Typen von Quellen (PdZ):

- Material, das den Staatsbildungsprozeß dokumentiert: Chroniken, amtliche Dokumente etc., bzw. historische Studien, die diese Quellen verwenden;
- Material, das den Zivilisierungsprozeß direkt dokumentiert: Berichte über Verhalten in verschiedenen Epochen, z.B. Berichte von Chronisten oder literarische Erzeugnisse, teils mit biographischem Charakter;
- Material, das den Zivilisierungsprozeß indirekt dokumentiert: Etikettenbücher ("Benimm-Bücher") vom 15. bis 19. Jh., deren Auswertung den mit Abstand größten Raum einnehmen, sowie Bilddokumente. Etikettenbücher zeigen äußerst anschaulich, welche Verhaltensweisen zu welcher Zeit üblich waren, indem sie ihr Verbot bzw. ihre Unterdrückung fordern. Im Epochenvergleich wird sichtbar, daß immer mehr Verbote wegfallen, woraus Elias (unterstützt durch die anderen Quellen) schließt, daß sie bereits nicht mehr ausdrücklich verboten werden mußten, weil sie nicht mehr üblich, d.h. die die Verbote inzwischen weitgehend verinnerlicht waren. So kommt es zum

interessanten Effekt, daß Autoren von Etiketten-Büchern des 19. Jahrhunderts große emotionale Schwierigkeiten mit dem Benimm-Buch des Humanisten Erasmus von Rotterdam aus dem 16. Jh. haben, der einen auf Adelssöhne zielenden Lehr-Dialog verfaßt hat, der bei und mit einer Prostituierten stattfindet und diverse Sachverhalte und Aktivitäten freizügiger benennt, als es die höheren Selbstzwänge, also auch vorgerückten Scham- und Peinlichkeitsschwellen des 19. Jahrhunderts erlauben.

Das Theorem der "funktionalen Demokratisierung"

Ein weitere Gruppe von Aussagen knüpft an die bereits genannte Steigerung der gegenseitigen Abhängigkeiten an. Die steigende Arbeitsteilung und Differenzierung der Gesellschaften verringert langsam das innergesellschaftliche Machtgefälle, läßt also die "relative gesellschaftliche Stärke" der herrschenden sozialen Gruppen allmählich sinken, die der "machtschwächeren Gruppen" langsam ansteigen: weil die Angewiesenheit der herrschenden Gruppen auf die beherrschten Gruppen steigt.

Eine Gegenteilstendenz zeigt sich bei Integrationsschüben: wenn sich eine neue, größere und komplexere Einheit bildet, findet zunächst eine Machtverlagerung von den unteren zu den höheren Ebenen statt, z.B. von den Stämmen zum Staat, oder vom einzelnen Staat zu internationalen Organisationen. Die jeweils unteren Ebenen verlieren Machtmittel, die obere Ebene gewinnt Machtmittel hinzu. Dadurch entsteht eine größere Distanz der einzelnen Bürger zu den Machtzentren, was zunächst geringere Mitbestimmungschancen bedeutet. Danach setzt wieder die funktionale Demokratisierung ein, der Machtverlust der Einzelnen kann korrigiert werden, was aber das Ergebnis eines langwierigen und konflikthaften Lernprozesses ist.

Aussagen zur Globalisierung

Elias hat nie den Begriff "Globalisierung" verwendet, sondern z.B. von der "Integration auf der Ebene der Menschheit" gesprochen. Im folgenden stelle ich einige seiner wichtigsten Aussagen dazu zusammen.⁶ Wie häufig konzentriert sich Elias dabei auf die politische Dimension des Verflechtungsprozesses.

Da Elias die Entwicklung der Menschheit als einen langfristigen, stufenweisen Integrationsprozeß zu immer größeren Einheiten versteht, ist die Phase, die heute Globalisierung genannt wird, für ihn nur eine weitere Phase in diesem Integrationsprozeß, möglicherweise die letzte. Da sie eine weitere Phase ist, sind viele Merkmale der bisherigen Phasen auch bei ihr zu beobachten. Da sie aber auch die voraussichtlich letzte ist, gilt für sie besonders stark, was für alle Integrationsschübe gilt: daß sie teilweise unter neuen Bedingungen stattfindet und sich auch deshalb in manchen Merkmalen von den vorhergehenden Integrationsschüben unterscheidet.

Unsere derzeitige Phase "Globalisierung" ist die des Übergangs von der Integrationsebene der Nationalstaaten auf die der Welt. Die derzeitigen globalen Institutionen wie die Vereinten Nationen, die Weltbank, die Nichtregierungsorganisationen usw. sind entsprechend dem noch mäßigen Grad der globalen Verflechtung noch auf einer sehr frühen Stufe ihrer Entwicklung. "Aber jedermann, der sich mit dem Wachstum von Zentralinstitutionen befaßt hat, weiß, daß Integrationsprozesse, die in der Einrichtung von Zentralinstitutionen auf einer neuen Ebene ihren Niederschlag finden, oft eine Anlaufzeit von mehreren Jahrhunderten brauchen, ehe sie einigermaßen effektiv werden; und dabei kann niemand voraussehen, ob Zentralinstitute, die sich im Zuge eines machtvollen Integrations Schubes bilden, nicht im Verlauf eines ebenso machtvollen Desintegrations Schubes wieder zerstört werden" (EuD, S. 302).

⁶ Eine ähnliche Auswertung, aufschlußreich aber etwas verkürzt, findet sich bei Mättig (1998).

Die derzeitige Globalisierungsphase ist außerdem dadurch gekennzeichnet, daß je nach Weltregion bzw. Gesellschaft unterschiedliche Integrationsstufen die bedeutendsten sind. Viele Gesellschaften sind noch mitten in den typischen Integrationskonflikten des Übergangs von Stammesgesellschaften zu Nationalstaaten, gleichzeitig finden in vielen Kontinenten Integrationsschübe zu Staatenverbänden auf kontinentaler Ebene statt, und ebenso gleichzeitig findet der globale Integrationsschub statt, die Verflechtung der gesamten Menschheit.

Die Struktur dieser globalen Verflechtung sieht Elias deutlich von einem Machtgefälle geprägt, in dem die europäischen Gesellschaften das Zentrum und die "globale Oberschicht" bilden. Die Ausbreitung des sozialen Habitus dieser Oberschicht geschieht auch auf globaler Ebene nach dem gleichen Muster wie die innergesellschaftliche Ausbreitung (was für Stichweh möglicherweise ein weiterer Indikator für das Vorhandensein einer Weltgesellschaft wäre): in komplexen Mustern der Vermischung und gegenseitigen Durchdringung.

Ein illustrierendes Zitat

Das folgende Zitat illustriert, entsprechend seinem "holographischen" Stil, viele der bisher genannten Aspekte der Zivilisierungstheorie (PdZ, Bd. 2, S. 340f):

"Es wirken hier verschiedene Verkettungen zusammen. Innerhalb jedes größeren Menschengeflechts gibt es, in verschiedenen Abstufungen, zentrale und weniger zentrale Sektoren. Die Funktionen in diesen zentralen Sektoren, also zum Beispiel die höheren Koordinationsfunktionen, zwingen nicht nur wegen ihrer zentraleren Lage, wegen der Fülle von Handlungsketten, die sich in ihnen kreuzen, zu einem beständigeren und strafferen An-sich-halten. Es verbindet sich entsprechend der Fülle von Handlungen, die von denen ihrer Inhaber abhängen, auch eine größere gesellschaftliche Stärke mit ihnen. Was der abendländischen Entwicklung ihr besonderes Gepräge gibt, ist die Tatsache, daß in ihrem Verlauf die Abhängigkeit aller von allen gleichmäßiger wird. In steigendem Maße hängt das höchst differenzierte, höchst arbeitsteilige Getriebe der abendländischen Gesellschaften davon ab, daß auch die unteren, agrarischen und städtischen Schichten ihr Verhalten und ihre Tätigkeit aus der Einsicht in langfristige und fernerliegende Verflechtungen regeln. Diese Schichten hören auf, schlechthin "untere" soziale Schichten zu sein. Der arbeitsteilige Apparat wird so empfindlich und kompliziert, Störungen an jeder Stelle der fließenden Bänder, die durch ihn hindurchgehen, bedrohen so sehr das Ganze, daß die leitenden, die eigentlich verfügenden Schichten, im Druck der Ausscheidungskämpfe zu immer größerer Rücksicht auf die breiten Massenschichten genötigt sind. Aber wie deren Funktionen im Zuge dieser Veränderung zentraler werden und ein größeres Gewicht innerhalb des ganzen arbeitsteiligen Menschengeflechts gewinnen, so erfordern und ermöglichen sie gleichzeitig auch zu ihrer Bewältigung eine größere Langsicht. Sie gewöhnen, meist unter einem starken gesellschaftlichen Druck, schrittweise an eine Zurückhaltung der augenblicklichen Affekte, an eine Disziplinierung des Gesamtverhaltens aus einer weiterreichenden Einsicht in die Verflechtung des Ganzen, in dem sie arbeiten, und in ihre Aufgabe, ihre Lage darin. Damit wird also auch das Verhalten derer, die ehemals Unterschichten waren, mehr und mehr in eine Richtung gedrängt, die sich zunächst auf die abendländischen Oberschichten beschränkte. Es wächst im Verhältnis zu diesen ihre gesellschaftliche Stärke; aber es wächst auch das Training zur Langsicht, wer immer es zunächst leiten, wer immer dieser Langsicht die Denkmodelle geben mag; auch auf sie wirkt mehr und mehr jene Art von Fremdzwängen, die sich im Individuum zu Selbstzwängen umformt; auch in ihnen wächst die horizontale Spannung zwischen einer Selbstkontrollapparatur, einem "Über-Ich", und den unauslebbbar gewordenen, den besser oder schlechter umgeformten, geregelten oder unterdrückten Triebenergien. So breiten sich innerhalb der abendländischen Gesellschaft selbst noch beständig Zivilisationsstrukturen aus; so tendiert zugleich das ganze Abendland, Unterschichten und Oberschichten zusammen, dahin, eine Art von Oberschicht und Zentrum eines Verflechtungsnetzes zu werden, von dem sich Zivilisationsstrukturen über immer weitere Teile des besiedelten und unbesiedelten Erdballs außerhalb des Abendlandes hin ausbreiten. Und erst die Vision dieser umfassenden Bewegung, dieser schubweisen Ausbreitung bestimmter Funktions- und Verhaltensstrukturen zu immer neuen Schichten und Gegenden hin, erst die Einsicht, daß wir selbst noch mitten im Wellengang, mitten in den Krisen einer solchen Zivilisationsbewegung stehen, nicht an deren Ende, sie erst rückt das Problem der 'Zivilisation' ins rechte Licht."

Individualisierung, "Wir-Ich-Balance" und Globalisierung

Dieses Theorem, verstanden als eine Gruppe von Hypothesen, ist wie oben angedeutet, eng mit der Haupttheorie verbunden, aber als relativ eigenständige Gruppe abzugrenzen, wie beispielsweise auch das Theorem der funktionalen Demokratisierung. Diese Theoreme sprechen jeweils bestimmte Aspekte des langfristigen Integrations- und Zivilisierungsprozesses an. Der hierfür ausgewertete Text stammt aus dem Jahr 1987 und ist bereits geprägt von Elias' Bemühen, über die zeitlichen und räumlichen Grenzen der Zivilisierungstheorie hinauszugehen, also Bausteine einer Theorie des Integrationsprozesses der Menschheit zu formulieren.

Einige **Grundbegriffe**, die die bereits aus der Zivilisierungstheorie bekannten Begriffe ergänzen, seien im folgenden skizziert. Dabei sollte beachtet werden, daß Elias diese Begriffe nicht immer explizit eingeführt und definiert hat, und erst recht nicht kompakt an einer Stelle. Als Teil des sozialen Habitus, den gemeinsamen psychischen Merkmalen der Menschen einer Gruppe, sieht Elias

- die **"Wir-Identität"**: die gemeinsamen Merkmale (psychische wie körperliche), das Zugehörigkeitsgefühl zu dieser Gruppe und die Bewertung dieser Zugehörigkeit und der Rolle der Gruppe; die Wir-Identität einer Person hat so viele Schichten, wie diese Person Zugehörigkeiten hat (s.u.)
- die **"Ich-Identität"**: die individuellen Merkmale (psychische wie körperliche, z.B. Gesicht), die Selbstwahrnehmung dieser Merkmale und die Bewertung der Rolle der eigenen Person;
- die **"Wir-Ich-Identität"**: die Zusammenfassung beider. Dieser Begriff zeigt an, daß beide Aspekte real untrennbar sind: jeder Mensch hat seine eigene Identität und geht aus einer Gruppe anderer Menschen hervor. In vielen Gesellschaften wird diese Tatsache symbolisiert durch den Namen (individueller Vorname, gruppenbezogener Nachname);
- die **"Wir-Ich-Balance"**: die historisch veränderliche Bewertung und Wahrnehmungsintensität von Wir-Identität und der Ich-Identität.

Annahmen und Hypothesen

Der Übergang zu einer neuen, größeren und komplexeren Integrationsstufe bringt immer zugleich den Übergang zu einer neuen Stellung des Individuums in der gesellschaftlichen Verflechtung mit sich.

Eine hierfür zentrale anthropologische Annahme ist die, daß Menschen durch ihre biologische Evolution das Merkmal haben, gesellschaftlich zu leben, weil dies einen enormen Überlebensvorteil gegenüber dem Leben als Einzelgänger hat. Menschen sind deshalb in ihrer biologischen und psychischen Ausstattung auf Gesellschaftlichkeit ausgerichtet. Die Gruppe bietet erhebliche Unterstützung bei Nahrungssuche und Schutz. Deshalb nennt Elias menschliche Gesellschaften auch **"Überlebenseinheiten"** (Garanten physischer und sozialer Sicherheit im Normalfall oder in Notfällen).

Mit dieser Leistung der Gruppe ist der Druck auf Übernahme bestimmter gemeinsamer Verhaltensstandards und eines Zugehörigkeitsgefühls ("Wir-Gefühl") verbunden. Die Stärke der Übernahme von Standards und die Stärke des Zugehörigkeitsgefühls ist abhängig von der tatsächlichen Leistung der Gruppe für das Überleben der einzelnen Menschen.

Die meiste Zeit ihrer Geschichte war diese Situation sehr überschaubar, weil Menschen als Sammlerinnen und Jäger in kleinen Gruppen lebten. Im Zuge der Entwicklung menschlicher Gesellschaften, deren dominante Richtung die Integration zu immer

größeren Einheiten ist, entstehen jedoch auch "**mehrstöckige**" **Gesellschaftsstrukturen**. Elias unterscheidet kursorisch die Ebenen Familie, Freundeskreis, Wohnort/ Wohngegend (Dorf, Stadt, Region), Nationalstaat, Staatenverbände (z.B. die Europäische Union) und als oberste Möglichkeit die Menschheit; eine Liste die noch ergänzt werden könnte (z.B. um Bundesländer). Diese "Stockwerke" oder Ebenen von Gesellschaften können unterschiedlich starke Beiträge zum Überleben leisten, also in unterschiedlichem Maß "Überlebenseinheiten" sein. Die Verteilung der Überlebensfunktion auf diese Stockwerke ist veränderlich, sie entspricht der Macht, die diese Ebenen jeweils tatsächlich relativ zu den anderen innehaben.

Wenn eine größere Einheit entsteht, und vor allen Dingen: wenn die neu entstandene obere Ebene dieses mehrstöckigen Aufbaus tatsächlich mächtiger wird als die anderen Ebenen, sich die Macht nicht mehr nennenswert mit ihnen teilen muß (was teils Jahrhunderte oder Jahrtausende dauern kann), entmachtet die neue Zentralgewalt allmählich die alten Zentralinstitutionen und Führungsgruppen der jetzt untergeordneten Integrationseinheiten. Sie zieht dabei schrittweise deren Funktionen für das Überleben der Menschen an sich.

Dies bewirkt auf der Ebene der **Sozialstruktur**, daß die einzelnen Menschen, die bisher von den Überlebensfunktionen der untergeordneten Integrationseinheiten stark abhängig waren, mehr Spielraum gegenüber den alten Integrationseinheiten und deren Führungsgruppen erhalten. Die einzelnen Menschen werden in dieser Hinsicht freier in ihren Entscheidungen; sie können immer mehr Bindungen nun selbst wählen, und also z.B. sich den früheren Überlebenseinheiten entziehen, ohne damit ihr Überleben aufs Spiel zu setzen. Dieser kausale Zusammenhang ist der Kern von Elias' Individualisierungstheorem: **Integrationschübe sind gleichzeitig Individualisierungschübe.**

Auf der Ebene der **Persönlichkeitsstrukturen** geschehen bei dem Individualisierungsschub, den Elias vorrangig beschreibt, dem seit 1500 und insbesondere seit der Industrialisierung in den europäischen Gesellschaften, zwei verschiedene, in gewisser Weise gegenläufige Veränderungen:

- **Verlagerung der Wir-Identität – Aufwertung der nationalen Wir-Identität:** Einerseits schwächt sich die emotionale Besetzung derjenigen Schichten der Wir-Identität ab, die sich auf die nun untergeordneten Integrationseinheiten beziehen: z.B. Stamm, Dorf, Nachbarschaft, Stadt oder Region. Demgegenüber wird die Schicht, die sich auf den Nationalstaat bezieht, emotional immer bedeutender (ob mit positiven oder negativen Gefühlen), was bedingt ist durch die effektiven Überlebensleistungen dieser Ebene (Sozialsysteme), durch das steigende Ausmaß der politischen Beteiligung breiter Bevölkerungsschichten, durch die Wahrnehmung des Vorhandenseins äußerer Bedrohungen seitens anderer Gesellschaften und durch die intensiven Manipulation der Gefühle der Bevölkerung in Richtung Nationalismus, was ein gängiges Herrschaftsinstrument ist.
- **Verlagerung der Wir-Ich-Balance – Abwertung der Wir-Identität, Aufwertung der Ich-Identität:** Andererseits nimmt aufgrund des Individualisierungsschubs generell die Stärke der Wir-Identität ab, und die Stärke der Ich-Identität nimmt zu: Menschen werden stärker als einzigartige Einzelwesen wahrgenommen, auch werden diese Einzigartigkeit und das Streben danach positiver bewertet. Demgegenüber rückt die Wahrnehmung der Gruppe in den Hintergrund.

Der Nachhineffekt der Wir-Identität

Zu den typischen Übergangskonflikten eines Integrationschubs gehört die mühsame Entwicklung und Aufwertung des Wir-Gefühls der kleineren Integrationsstufe zu einer Wir-

Identität, die ihren Schwerpunkt auf die höhere Integrationsstufe legt. Dieser Übergang ist schwer, weil die Wir-Identität eine große Beharrungskraft hat, die z.B. je nach Länge der Geschichte der betreffenden kleineren Integrationseinheit und der Stärke des jeweiligen Integrationsschubs variiert. Diese speist sich daraus, daß Menschen große emotionale Bedürfnisse mit der Identifikation mit einer Gruppe verbinden: die Gruppe, der man die eigene Existenz verdankt und die das eigene Überleben in der Erinnerung garantieren sollte, wird abgewertet. Die Leistungen und Leiden der Vorfahren im Dienste des Überlebens der Gruppe sollen vergessen werden. Dies werde von Menschen als existentielle Bedrohung erfahren, als eine Form des Todes. Die dadurch verursachte Beharrungskraft des sozialen Habitus ist so groß, daß ihre Überwindung mindestens drei Generationen verlangt. Je nach der Kombination von Bedingungen kann die "Habitusanpassung" auch viel länger als drei Generationen dauern. Elias nennt drei typische Formen von Übergangskonflikten:

- individuelle Konflikte, z.B. als Loyalitätskonflikte zwischen Familienloyalität und Staatsloyalität
- Generationenkonflikte
- Machtbalance-Konflikte zwischen Teileinheiten der neuen Integrationsstufe, z.B. Stämmen; diese können sehr langwierig sein.

Als Beispiele nennt Elias

- die nordamerikanischen Indianer: einige haben sich der modernen Industriegesellschaft angepaßt, andere bilden inselhaftes Reservate;
- die Mafia in den USA: das Weiterleben der alten Stammessolidarität in veränderter Form in großstädtischen Nischen kriminellen Milieus, denen Einwanderer ausgesetzt waren, und in denen der Staat relativ wenig präsent war, also kaum pazifizierende Überlebensfunktion (Gewaltmonopol) wahrnahm, so daß die alten Beziehungen und Regeln Gelegenheit hatten, sich in dieser Umwelt als überlebenstauglich zu bewähren;
- die alten christlichen Sekten wie die Hutterer (oder die Amish) in Nordamerika, die relativ stabil ihren sozialen Habitus bewahren;
- Die Probleme der EU-Integration: wenn es sich nur um die Aushandlung von Interessen handeln würde, gäbe es schon längst tragbare Kompromisse und wäre die Integration bereits wesentlich weiter fortgeschritten. Bei der EU-Integration spielen jedoch auch Habitus-Unverträglichkeiten und vor allem die mangelnde Identifikation der Bürger mit dem neuen Staatenverband eine wesentliche Rolle.

Auswirkungen auf die globale Verflechtung

Im 20. Jahrhundert bestehen gleichzeitig drei Integrationsprozesse: die von Stämmen zu Staaten, die von Staaten zu kontinentübergreifenden Staatenverbänden und schließlich die globale Integration der gesamten Menschheit.

Als Faktoren der globalen Integration nennt Elias den technischen, wirtschaftlichen und den generellen zwischenstaatlichen Konkurrenzdruck.

Diese Faktoren begünstigten zunächst die Bildung besonders großer Staaten, die den kleineren in vieler Hinsicht überlegen sind: in der Zahl organisatorischer Integrationsstufen, in der territorialen Ausdehnung, in der Anzahl der Angehörigen (d.h. des Binnenmarktes), im sozialen Kapital und der militärischen Potentiale.

Sobald mit den USA und der UdSSR die ersten dieser Großstaaten bestanden, erhöhten sie den Konkurrenzdruck auf die anderen staatlichen Einheiten. Dieser Entwicklungsdruck begünstigte die Entstehung kontinentübergreifender Staatenverbände wie der Europäischen Union.

Aus den gleichen Gründen hat auch die globale Integration so zugenommen, daß bereits heute die Überlebenschancen weitgehend von dem abhängen, was sich auf globaler

Ebene abspielt, d.h. die Menschheit ist bereits jetzt zur maßgeblichen Integrationseinheit geworden (Elias schrieb dies 1987). Daraus folgt eine relative Schwäche der Staaten. Sie verlieren zunehmend die reale Funktion als Überlebenseinheit, d.h. als Garant physischer und sozialer Sicherheit, und geben diese Funktion immer mehr an überstaatliche Einheiten ab. Als Beispiele führt Elias den Umgang mit den Umweltkatastrophen von Tschernobyl und in der Basler Chemiefabrik Sandoz an.

Als Folgen der globalen Integration sieht Elias

- a) die Entstehung globaler Zentralinstitutionen wie UNO, WHO, Weltbank, Rotes Kreuz, Amnesty International, die derzeit noch Frühformen darstellen, schwach und ineffektiv wie alle Frühformen. Die Bildung neuer Zentralinstitutionen im Verlauf von Integrationsprozessen dauert erfahrungsgemäß Jahrhunderte, und sie können im Verlauf von Desintegrationsprozessen auch wieder zerstört werden;
- b) den globalen Stellungskampf der zwei Hegemonialmächte USA und UdSSR (hieran sieht man die Entstehungszeit dieses Textes; außerdem begründet Elias den Zusammenhang zwischen globaler Integration und diesem Hegemonialkampf an dieser Stelle leider nicht);
- c) die technische Möglichkeit der Selbstzerstörung der Menschheit (auch hier bringt Elias keine klare Darstellung, worin er den Zusammenhang zur globalen Integration sieht; man kann nur vermuten, daß er meint, diese globale Bedrohung würde die relative Macht der einzelnen kleineren Staaten verringern).

Zur psychischen Seite des globalen Integrationsschubs

Auch der globale Entwicklungsdruck bzw. Integrationsdruck stößt auf den Gegendruck, auf die Beharrungskraft der nationalstaatlichen Wir-Identitäten. Da die globalen Verflechtungen noch vergleichsweise lose sind, sind sie den meisten Menschen noch nicht bewußt geworden,⁷ das "Wir-Bild" hinkt hinter dem tatsächlichen Verflechtungsniveau her. Sowohl bei der Masse der Bevölkerung als auch bei den politischen und wirtschaftlichen Eliten ist die Gewissensbildung bzw. die Wir-Identität noch wesentlich auf den Nationalstaat abgestimmt. Das Zugehörigkeits- und Verantwortungsgefühl gegenüber der Menschheit als Ganzer ist noch minimal.

Elias sieht diesen **Nachhinkeffekt bei der globalen Integration** als **besonders groß** an und nennt dafür zwei Faktoren:

- Zum einen ist die **Beharrungskraft der nationalen Wir-Identitäten größer** als es bei früheren Stufenübergängen die Wir-Identitäten der vorstaatlichen Einheiten (Stämme etc.) waren; die Staaten sind relativ zur neuen Integrationsebene mächtiger, als es die Stämme damals gegenüber den Staaten waren.
- Zum anderen wurde bei den bisherigen Stufenübergängen die Entstehung eines Zusammengehörigkeitsgefühls erleichtert durch die jeweils neue Konkurrenzsituation zu anderen Menschengruppen. Beispielsweise waren die großen europäischen Kriege der letzten 200 Jahre für die Entwicklung der Nationalstaaten diesbezüglich wichtig. Auf globaler Ebene fällt dies jedoch weg, es **fehlt der gemeinsame Feind** "außerhalb der Erde", der den inneren Zusammenhalt begünstigt. Das Wir-Gefühl hinkt immer dem Stand der Verflechtungen hinterher, im Fall der globalen Integration ist aufgrund der fehlenden äußeren Bedrohung der Nachhinkeffekt besonders groß. Dieses Fehlen einer äußeren Bedrohung macht den Übergang zur globalen Integrationsstufe besonders schwierig, sein Scheitern ist wahrscheinlicher als das früherer Übergänge.

⁷ Elias schrieb dies 1987, es wäre interessant zu wissen, was er nach dem Zusammenbruch des Ostblocks 1989 und dem Aufkommen der Globalisierungsdebatte der 1990er Jahre geschrieben hätte.

Da gleichzeitig die technischen Mittel des militärischen Konkurrenzkampfes weit entwickelt sind, wäre der Preis des Scheiterns hoch.

Funktionale Demokratisierung begrenzt

Die funktionale Demokratisierung innerhalb der westlichen Gesellschaften (aufgrund der internen Verringerung des Machtgefälles) hat die Innenpolitik dieser Staaten geprägt, kaum jedoch die Außenpolitik, die auch am Ende des 20. Jh. noch geprägt ist von Wissensmonopolen und absolutistischen Gestaltungsspielräumen für Regierende, mit unwirksamer, da durch Korpsgeist manipulierter parlamentarischer Kontrolle. Die Bevölkerung hat also kaum Chancen, Rechtfertigungen für außenpolitische Aktionen zu überprüfen, der Teufelskreis aus gegenseitiger Bedrohung der Staaten ist also im Prinzip ungebremst, wobei die Gefahren aufgrund immer stärkerer Waffentechnik steigen.

Elias gibt meines Wissens wenig explizite Hinweise darauf, ob er die These der funktionalen Demokratisierung innerhalb der Staaten auch auf das Verhältnis zwischen den Staaten übertragen würde.⁸ Es wäre jedenfalls in der Logik seines Ansatzes, dies zu tun; aus meiner Sicht lassen sich sowohl in der langfristigen historischen Betrachtung (Entkolonialisierung) als auch in aktuellen Ereignissen (WTO-Verhandlungsrunden) Hinweise darauf finden, daß das Machtgefälle zwischen den hoch entwickelten und den weniger entwickelten Ländern langfristig und relativ kontinuierlich abnimmt. Auch Stichweh weist auf diese Tendenz hin.

Elias selbst führt am Ende des hier ausgewerteten Textes aus, daß er ein Anzeichen für die Bildung einer globalen Wir-Identität in der Bedeutungszunahme des Begriffs Menschenrechte sehe. Denn so wie es bei der Integration von Stämmen zu Staaten zu einer Demokratisierung und Individualisierung kam, weil die Macht der Führungsgruppen des niedrigeren Verbandes beschränkt wird, so könne man die heutige Betonung der Rechte aller einzelnen Menschen als Anzeichen des derzeitigen Integrations- und Individualisierungsschubes auf globaler Ebene sehen.

Vielfalt und Habituskonflikte

Ein weiterer Aspekt, der die globale Integration schwierig macht, ist die **hohe Vielfalt an unterschiedlichen Entwicklungsständen** unter den gegenwärtig bestehenden Gesellschaften. Wenn Integrationsprozesse gleichzeitig auf drei Ebenen ablaufen (von Stämmen zu Staaten, Staaten zu Staatenverbänden, und die globale Integration), dann stellt sich ein Problem, für das ich in Anlehnung an Elias' Begriffsbildung den Begriff "**Habituskonflikt**" vorschlage. Es stellt die Verlängerung der o.g. Integrationsprobleme der EU dar (wobei auf globaler Ebene der Interessensunterschied sich stärker auswirkt als in der im Vergleich dazu homogenen EU).

Die **Verlagerung der Wir-Ich-Balance** zugunsten der Ich-Identität und die Verlagerung der Wir-Identität auf die staatliche Ebene gehören für Elias zu den wichtigsten Unterschieden des europäischen bzw. westlich-industriegesellschaftlichen Habitus zum sozialen Habitus früherer Epochen und auch heutiger Gesellschaften in anderen Weltregionen.⁹ Diesen Unterschied verstehen viele Menschen nicht, weil sie ethnozentrisch und gegenwartszentriert den eigenen sozialen Habitus als naturgegeben annehmen und dazu neigen, jeden anderen sozialen Habitus nur verzerrt und als "Abweichung" vom "eigentlich richtigen", also den eigenen Verhaltensstandards wahrzunehmen und zu bewerten. Diese Verständnisprobleme sieht Elias als einen

⁸ Dies wird allerdings von weiteren prozeßtheoretischen Autoren intensiv diskutiert, vgl. Mättig 1998.

⁹ Beispielsweise illustriert das japanische Sprichwort "der herausschauende Nagel wird zurechtgeklopft" ein deutlich anderes Verständnis von der Rolle des einzelnen Menschen.

wesentlichen Faktor für verschiedene globale Probleme und Konflikte, z.B. dessen, was sich "Entwicklungspolitik" nennt.¹⁰

Als ein **Beispiel** für die unterschiedliche Wir-Ich-Balance wie für den Nachhinkeffekt der Wir-Identität führt Elias ein Verhalten an, was in westlichen Ländern häufig "**Korruption**" genannt wird: In Gesellschaften, in denen die Staaten noch jung und relativ zu den untergeordneten Integrationseinheiten noch schwach sind, deshalb auch noch vergleichsweise wenig Überlebensfunktionen an sich gezogen haben, ist die Persönlichkeitsstruktur der Menschen von einer Wir-Identität geprägt, in der die nationale Schicht emotional nur schwach besetzt ist. Demgegenüber ist das Zugehörigkeitsgefühl zu vorstaatlichen Einheiten wie Familie, Sippe, Stamm oder Dorf, die nach wie vor wichtige Überlebensfunktionen erfüllen, relativ stark. Wenn also ein Staatsbeamter von einem Verwandten darum gebeten wird, ihm eine Stelle zu verschaffen, kann er dies nur schwer ablehnen. Denn zum einen ist die Gewissensbildung der Menschen noch stark auf diese vorstaatlichen Einheiten abgestimmt, zum andern ist dieses Verhalten noch oft so stark verbreitet, daß es durch diese Häufigkeit eine normierende Wirkung hat: wer sich nicht an die Regel hält, die eigene Gruppe zu unterstützen, benachteiligt seine Gruppe und damit sich selbst. In Ländern mit relativ starken Staaten, die in gewissem Ausmaß Überlebensfunktionen und die individuelle Gewissensbildung an sich gezogen haben, ist dagegen das Einstellungs-Kriterium der fachlichen Eignung wesentlich weiter verbreitet.¹¹ Für die hierdurch verursachten Konflikte zwischen Angehörigen verschiedener Kulturen mit unterschiedlichem sozialen Habitus scheint mir der oben vorgeschlagene Begriff "Habituskonflikt" sinnvoll, der sich von einem klassischen materiellen Interessenkonflikt unterscheidet, aber vielfache Kombinationen mit diesem eingehen kann.

Lernprozesse

Um die Frage auszuloten, welche Prognose gestellt werden kann, geht Elias u.a. auf die bei Integrationsschüben stattfindenden Lernprozesse ein. Die Gestaltung neuer Integrationsebenen sind für Elias also nicht einfach eine mechanische Frage der Machtverhältnisse und Interessen, sondern es finden auch (mühsame) Lernprozesse statt. Lernprozesse bei Integrationsschüben sind nach Elias häufig durch Lernen aus schmerzhaften Erfahrungen geprägt, ein Beispiel ist die Bedeutung der extrem blutigen Weltkriege für die Motive der Integration zur Europäischen Union. Aufgrund der Beharrungskraft der Wir-Identität, der nur langsamen Entwicklung der "Rationalisierung", der Denkgewohnheiten und der Begriffswerkzeuge ist es aus Elias' Sicht eine noch völlig offene Frage, ob dieser Lernprozeß auf globaler Ebene ohne vergleichbar harte Erfahrungen auskommen wird und stattdessen zumindest teilweise auf der gedanklichen Vorwegnahme von Folgen des eigenen Handelns basieren kann, also der Erkenntnis der Bedrohung, die nicht von "außen" kommt, sondern von innen (durch Kriege und Umweltkatastrophen).

¹⁰ Diese Tendenz und ihre Abnahme, d.h. die Steigerung der Fähigkeit zur Selbstdistanz, ist das zentrale Thema von "Engagement und Distanzierung".

¹¹ Vor dem Hintergrund dieser Analyse kann zahlreichen Debattenbeiträgen über "Good Governance" und "Failing States" ein gewisser soziokultureller "Blinder Fleck" attestiert werden.

Tabelle 1: Elias' wichtigste Aussagen zum Zivilisierungsprozeß

Annahmen	Kausale Aussagen	Beschreibende Aussagen
<ul style="list-style-type: none"> - Alles fließt - Der Fluß bringt Neues hervor (= Entwicklung) - Ist anfangslos - Gerichtet und strukturiert, aber ungeplant - Nicht linear, ist umkehrbar - Die Struktur: die Große Evolution, ein langfristiger Integrationsprozeß mit Stufen (Teilprozesse), die ineinander verschachtelt sind - Die Verschiedenheit der Stufen verlangt Verschiedenheit der Wissenschaften, der Zusammenhang der Stufen die Zusammenarbeit der Wissenschaften - Das Einzelne und das Ganze: Integration, Arbeitsteilung, Verflechtungsordnung - Analyse und Synthese - Prozeßmodelle statt Gesetze - Vom Dualismus zur Balance 	<p>Anthropologische Annahmen:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Lernfähigkeit, Wandlungsfähigkeit von Einzelnen und Gesellschaften - Leben in Gesellschaften ("Überlebenseinheiten"), kooperatives Verhalten, Kooperationszwang zur Selbstkontrolle, gemeinsame psychische Merkmale und Zugehörigkeitsgefühl (Wir-Identität) - Konkurrenzverhalten, Konflikte, Doppelbinder-Mechanismus - primärer Egozentrismus und Projektion von Wunsch- und Furchtbildern - Ineinanderwirken von Kooperation und Konkurrenz 	<p>Langfristiger Integrationsprozeß der Menschheit, Globalisierung ist nur die aktuelle Phase dieses Prozesses</p> <p>Ständige Schwankungen</p> <p>Steigende Größe und Differenzierung</p> <p>Steigende Kooperationszwänge, steigende Selbstzwänge/ Affektkontrolle:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Rationalisierung - Psychologisierung - Vorrücken der Schamsschwellen - Vorrücken der Peinlichkeitsschwellen <p>Funktionale Demokratisierung</p> <p>Individualisierung</p> <p>Verlagerung der Wir-Identität</p> <p>Nachhinken der Wir-Identität</p> <p>Globale Ausbreitung und Vermischung des europäischen sozialen Habitus</p>

Abbildung 2: Der Zivilisierungsprozeß in Westeuropa nach Norbert Elias
vom 9. bis 19. Jahrhundert n.Chr.

Kosmologische Annahmen

Realität ist Bewegung

Es gibt keine Zustände, nur ständige Veränderung

Diese Bewegung

- bringt Neues hervor, ist deshalb "Entwicklung" oder "Evolution"
- ist anfangslos, hat keinen "Startpunkt"
- verläuft gerichtet und strukturiert, aber weder vorherbestimmt noch unumkehrbar
- verläuft nicht mechanisch oder einfach linear, sondern mit häufigen Einbrüchen oder Rückschritten

Die Große Evolution

Physikalisch-chemische, biologische und soziokulturelle Evolution sind die drei großen Teil-Prozesse der Realität, aufeinander aufbauend, aber mit jeweils zusätzlicher Komplexität und neuen Gesetzmäßigkeiten, weshalb verschiedene Wissenschaften mit unterschiedlichen Methoden und Konzepten, aber auch die Zusammenarbeit der Disziplinen notwendig sind

Anthropologische Annahmen

Gesellschaften sind

- nicht Anhäufungen von Individuen oder ein individuenloses Ganzes
- sondern miteinander verflochtene Individuen (Figurationen)

Lernfähigkeit**Plastizität, Variabilität**

von Persönlichkeitsstrukturen und
Gesellschaftsstrukturen
= soziokulturelle Entwicklung = Geschichte

Kooperatives Verhalten**Kooperation erzwingt Selbstkontrolle**

also gibt es Selbstkontrolle in allen
menschlichen Gesellschaften, aber
entsprechend der Entwicklungsstufe der
Gesellschaft unterschiedlich stark,
unterschiedlich gleichmäßig

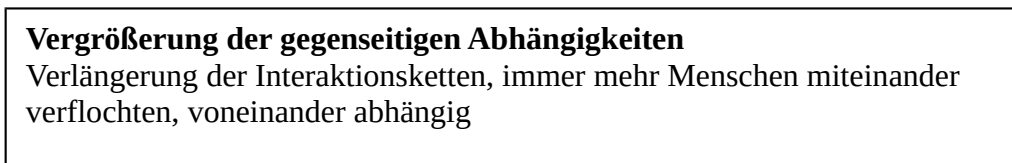
Konkurrenzverhalten**Konflikte führen zu Aggressionen**

(nicht Aggressionen zu Konflikten)
d.h.: Menschen konkurrieren nur
miteinander, wenn begehrte Güter knapp
sind; je knapper diese sind, desto härter die
Konkurrenz

Hauptfaktoren

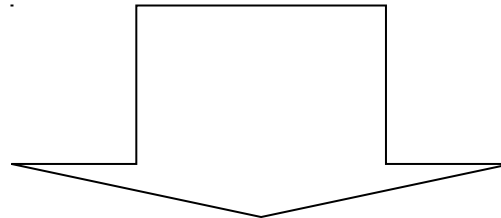


Folgen für Sozialstrukturen



Folgen für Persönlichkeitsstrukturen

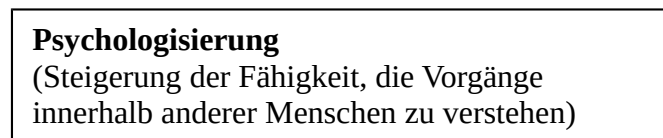
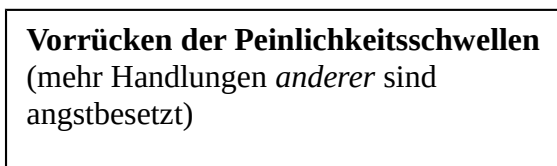
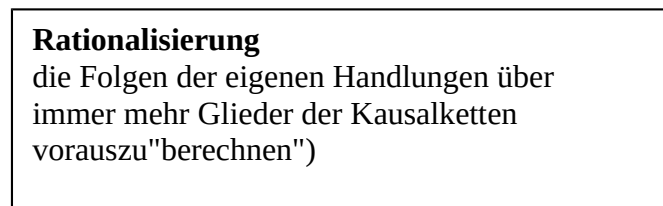
a) Hauptbegriff



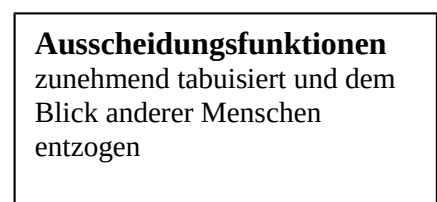
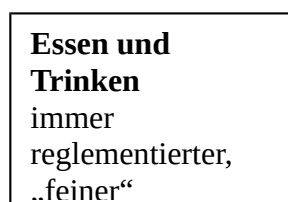
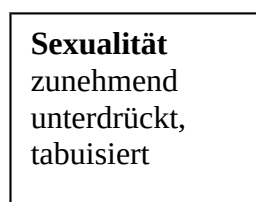
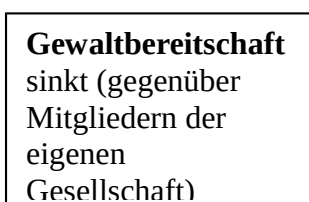
Selbstkontrolle

(auch: Affektkontrolle, Selbstzwang, Selbstdisziplin, Verhaltensregulation)
steigt, wird stabiler, gleichmäßiger, differenzierter
(zunächst bei herrschenden Schichten, von dort aus auf alle ausstrahlend)

b) Teilprozesse



c) Beispiele für die Auswirkungen in bestimmten Verhaltensbereichen



Kritik

Sehr plausibel und fruchtbar für weitere soziologische Forschung sind m.E.

- der Ausgriff auf über ein Jahrtausend Kausalketten: das Buch "Prozeß der Zivilisation" setzt zu dem Zeitpunkt ein, an dem die eurasischen Völkerwanderungen im "Fernen Westen" (Geiss 1995) auslaufen, diese Phase der Dezentralisierung ihrem Ende zugeht und aus den ewigen Konkurrenzkämpfen "eine neue Runde" (Bentley) der Staatsgründung und der imperialen Expansion entsteht; in späteren Werken geht Elias immerhin auf einzelne Aspekte des langfristigen Entwicklungsprozesses der Menschheit ein;
- die fundamentale Kritik an Einseitigkeiten vieler soziologischer Ansätze, und dabei besonders die wissenschaftssoziologische Erklärung dieser Einseitigkeiten (z.B. zu Parsons in der Einleitung zum "Prozeß der Zivilisation" und in "Was ist Soziologie?", in letzterem auch zu Marx und Weber)
- die Entwicklung plausibler begrifflicher und theoretischer Alternativen: seine Modelle sind eine gute Grundlage zur Überwindung dieser Einseitigkeiten. Aus meiner Sicht gelingt ihm weitgehend der Brückenschlag zwischen Makro- und Mikrosoziologie; die "Mechanik" oder besser Dynamik der Konkurrenzkämpfe und die von ihm modellierte Dialektik von Konkurrenz und Kooperation sind überzeugend;
- ein interessantes und plausibles Modell des Verhältnisses von Natur- und Sozialwissenschaften und ihrer Untersuchungsgegenstände, nützlich für die Bestimmung des Verhältnisses von Natur- und Humanwissenschaften, z.B. von Evolutionsbiologie, Soziobiologie und Soziologie.
- die breite Palette an Phänomenen, die mit diesem Ansatz plausibel eingeordnet und erklärt werden können: v.a. Pazifizierung der Gesellschaft, zunehmende Affektkontrolle, Staatsbildung und Demokratisierung, "Nationalcharaktere", Nationalsozialismus, Auftreten und Muster der Globalisierung.

Eher **Schwächen** scheinen mir folgende Aspekte:

- Trotz der Abschnitte in "Was ist Soziologie?", "Engagement und Distanzierung" fehlt eine ausdrückliche und vor allen Dingen **zusammenhängende anthropologische Fundierung**. Fast alle Aussagen dazu (v.a. im Prozeß der Zivilisation) bleiben implizit und ungenau, z.B. die Aussagen über Gewalttätigkeit, Konkurrenzkampf, psychische Strukturen usw. (allerdings habe ich z.B. sein Werk "Symboltheorie" nicht für diese Arbeit herangezogen, möglicherweise finden sich dort die notwendigen Ausführungen).
- Elias hat vermutlich ein noch zu **unkritisches Technikverständnis**: obwohl er vereinzelt die massivem Umweltprobleme benennt und die Höhe ihres Risikos für das Überleben unserer Art ihm bewußt sind, sagt er dennoch, daß dies daran liege, daß wir die Natur noch nicht ausreichend kontrollieren. Die moderne philosophische und ingenieurwissenschaftliche ökologische Technikkritik (z.B. Jonas, v. Gleich) geht dem gegenüber von prinzipiell unzureichendem Wissen über die Natur aus und fordert Begrenzung der menschlichen Eingriffstiefe in die Natur. Ich will keine Prognose wagen, ob und wann wir "genug" Wissen über die Natur haben werden, aber solange wir so wenig wissen wie derzeit, also die Folgen unseres Handelns kaum abschätzen können, ist Selbstbegrenzung eine Überlebensfrage - und eine Frage guten Lebens. Diesem Ansatz kann man mit Elias' Begriffen ("mehr Naturkontrolle") vermutlich nicht

gerecht werden, da diese Technikkritik, empirisch und logisch begründet, erstens auf eine Rücknahme der Eingriffstiefe und zweitens auf die "Mitproduktivität" der Natur setzt.

- Elias' **Zeithorizont** ist zwar schon recht weit, aber die Kausalketten reichen weiter; Gleiches gilt für den räumlichen Horizont. An seinen späteren Werken kann man erkennen, daß ihm das sehr bewußt war, denn an vielen Stellen spricht er von der Notwendigkeit, mehr als nur ein Jahrtausend zurückzugehen und auch den Zivilisierungsprozeß aller Gesellschaften der Welt zu analysieren, d.h. auch die Zivilisierungstheorie von 1939 systematisch daraufhin "abzuklopfen", was an ihr auf andere Epochen übertragbar ist und was nicht. Das betrifft die Habitusentwicklung im 20. Jahrhundert ebenso wie die in weit früheren Epochen. Daß er das nicht mehr selbst auf systematische Weise geschafft hat, kann auch kein "Vorwurf" an ihn sein. Elias sah sich, wie eingangs erwähnt, immer als einer, der eine neue Forschungsrichtung anstößt und anregt, und der also mehr Fragen stellte, als er selbst beantworten konnte. Es kann, ähnlich wie bei Borchardt, nur darum gehen, diese Grenzen aufzuzeigen und weitere Schritte in die von ihm gewiesene Richtung zu gehen: die Kausalketten reichen weiter.
- Sein Modell der Untersuchungsbereiche von Natur- und Sozialwissenschaften ist zwar in den Grundzügen plausibel, was nicht zuletzt daran liegt, daß er von den naturwissenschaftlichen Kenntnissen profitiert, die er sich in seinem Medizinstudium erarbeitet hat. In manchen Details scheint es mir jedoch noch zu starr, es lohnt sich, es weiterzuentwickeln.
- Bei der Begriffsbildung weg von Zustandsbegriffen, hin zu Prozeßbegriffen ist ihm viel gelungen, aber gelegentlich kommt noch ein "Rückfall" vor. Vielleicht ist es Nostalgie, jedenfalls verwendet er nur spät und selten den Begriff "Zivilisierung", bleibt meist bei "Zivilisation" - ein Begriff, der zumindest heute eine statische Konnotation hat, die zu Mißverständnissen einlädt.
- Seine Aussagen über das Verhältnis der Struktur des Menschengeflechts zur Struktur in einzelnen Menschen sind spannend, aber leider macht er nur Andeutungen dazu, wie innerhalb eines Menschen Körper und Psyche in Wechselwirkung stehen (vgl. seine Hinweise über das Verhältnis von Individualisierung und Flexibilisierung der Gesichtsformen).